FalKi
Fallarchiv
Kindheitspädagogische
Forschung

Herausgegeben von Stefanie Bischoff-Pabst, Sabine Bollig,
Peter Cloos, Iris Nentwig-Gesemann, Marc Schulz

Jahrgang 8 (2025)

Heft 2 – Schwerpunkt: Mixed-Methods und Triangulation: Plurale Forschungsdesigns in qualitativer Sozialforschung

Herausgegeben von Sabine Bollig, Caroline Hamsch, Marc Schulz

Beitrag 4: Perspektiventriangulation: „Kind-Sein“ aus Sicht von unbegleiteten Kindern mit Fluchterfahrung und ihren Pflegeeltern in der Schweiz

UV Universitätsverlag Hildesheim

Schwerpunkt: Mixed-Methods und Triangulation: Plurale Forschungsdesigns in qualitativer Sozialforschung

Herausgegeben von Sabine Bollig, Caroline Hamsch, Marc Schulz

Inhaltsverzeichnis

1. Editorial – Mixed-Methods und Triangulation: Plurale Forschungsdesigns in qualitativer Sozialforschung
Sabine Bollig, Marc Schulz

2. Mit der Situationsanalyse ethnografische und diskursanalytische Materialien ins Gespräch bringen
Thomas Grunau

3. Selbstwirksamkeit von Kindern im Übergang von der Kindertageseinrichtung in die Grundschule – Herausforderungen bei der Forschung mit Kindern
Katrin Velten

4. Perspektiventriangulation: „Kind-Sein" aus Sicht von unbegleiteten Kindern mit Fluchterfahrung und ihren Pflegeeltern in der Schweiz
Rebecca Mörgen

Mörgen, Rebecca: Perspektiventriangulation: „Kind-Sein" aus Sicht von unbegleiteten Kindern mit Fluchterfahrung und ihren Pflegeeltern in der Schweiz In: Fallarchiv Kindheitspädagogische Forschung. Online-Zeitschrift zu Qualitativen Methoden in Forschung und Lehre 8, H. 2
ISSN (Internet) 2626-4773 | DOI: 10.18442/falki-8-2-4
Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim

FalKi Fallarchiv Kindheitspädagogische Forschung

Perspektiventriangulation: „Kind-Sein“ aus Sicht von unbegleiteten Kindern mit Fluchterfahrung und ihren Pflegeeltern in der Schweiz

Rebecca Mörgen

Teil I: Kontextinformationen zur Studie „Unbegleitete minderjährige Geflüchtete in institutioneller Betreuung: Chancen und Herausforderungen“

Die Studie „Unbegleitete minderjährige Geflüchtete in institutioneller Betreuung: Chancen und Herausforderungen“ untersuchte die (institutionelle) Unterbringung und Betreuung von unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten in der Schweiz, wobei die Spannungsverhältnisse von Fürsorge und Zwang im Fokus standen[1]. Das Forschungsinteresse richtete sich sowohl auf die soziale Praxis der (institutionellen) Betreuung, als auch darauf, wie die Beteiligten diese subjektiv erleben. Ansatzpunkt war, dass die soziale Praxis der institutionellen Betreuung mit Momenten des Zwangs assoziiert ist, die sich für die jeweiligen Beteiligten, Kinder und Jugendliche oder in die Betreuung involvierten Fachkräfte, unterschiedlich manifestieren. Entsprechend stand die Frage im Zentrum, wie die jeweiligen Unterbringungs- und Betreuungskontexte von den verschiedenen Akteuren erfahren werden, wie sich der Alltag der Betreuung vollzieht und welchen möglicherweise widersprüchlichen Anforderungen die beteiligten Akteure entsprechen müssen. Methodologisch wurde ein qualitativer, auf Exploration ausgerichteter ethnographischer Ansatz (vgl. Breidenstein et al. 2013) verfolgt, der sich an der Grounded Theory orientiert (vgl. Strauss 1998).

Um herauszuarbeiten, wie die jeweiligen Unterbringungs- und Betreuungskontexte von jungen Geflüchteten und den verschiedenen Akteuren erfahren und eingeschätzt werden, rekonstruierten wir die Sichtweisen der verschiedenen Akteure, wie Kinder, Betreuungspersonen und/oder Pflegeeltern und bezogen diese aufeinander. Entsprechend ging es um die Rekonstruktion verschiedener subjektiver Perspektiven in gegenstandsbezogener Hinsicht. Das Potential einer solchen Perspektiventriangulation liegt darin, die jeweiligen Perspektiven nicht nur als Ausdruck individueller Erfahrungshintergründe zu betrachten, sondern auch ihrer Entwicklung im Kontext wechselseitiger Bezugnahme nachzugehen (Rieker 2008, S. 1592). In diesem Beitrag steht die Perspektiventriangulation als Rekonstruktion wechselseitiger aufeinander bezogener Akteursperspektiven im Fokus.

Im Zuge der Studie wurden verschiedene Daten erhoben: Zum einen wurden in unterschiedlichen Betreuungskontexten, wie Heime für unbegleitete minderjährige Geflüchtete, Gemeinschaftsunterkünf-

1 Das Forschungsprojekt (2018-2023) war am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Zürich angesiedelt, wurde vom Schweizerischen Nationalfonds gefördert und ist Teil des Nationalen Forschungsprogramms NFP 76 zu „Fürsorge und Zwang“. In dem Projekt arbeiteten Ellen Höhne, Rebecca Mörgen und Peter Rieker (Projektleitung).

Mörgen, Rebecca: Perspektiventriangulation: „Kind-Sein“ aus Sicht von unbegleiteten Kindern mit Fluchterfahrung und ihren Pflegeeltern in der Schweiz In: Fallarchiv Kindheitspädagogische Forschung. Online-Zeitschrift zu Qualitativen Methoden in Forschung und Lehre 8, H. 2
ISSN (Internet) 2626-4773 | DOI: 10.18442/falki-8-2-4
Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim

Fallarchiv Kindheitspädagogische Forschung

ten und Pflegefamiliensettings teilnehmende Beobachtungen des jeweiligen Alltags durchgeführt (Breidenstein et al. 2015). Zum anderen wurden Interviews mit den am Betreuungsalltag Beteiligten erhoben, das heißt mit Kindern, Jugendlichen, Fachkräften, Pflegeeltern und institutionellen Expert_innen. Insgesamt liegen 81 Beobachtungsprotokolle, 14 Expert_inneninterviews, 24 Interviews mit Kindern und Jugendlichen, 20 Interviews mit Betreuungspersonen (Sozialpädagog_innen, Sozialarbeiter_innen, Beistandspersonen, Jugendarbeiter_innen etc.), sowie vier Interviews mit Pflegeeltern vor.

Zur Darstellung der in der Studie vorgenommenen Perspektiventriangulation beziehe ich mich in diesem Beitrag exemplarisch auf die im Kontext der Pflegefamilienunterbringung geführten Interviews, konkret der getrennt geführten Interviews mit einem Kind und seinen Pflegeeltern. Ich zeige die Triangulation der aus dem jeweiligen Datenmaterial rekonstruierten subjektiven Perspektiven auf und erörtere damit verbundene Potentiale und Herausforderungen für die Datenanalyse.

Literatur

Breidenstein, Georg/Hirschauer, Stefan/Kalthoff, Herbert/Nieswand, Boris (2013): Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung. Konstanz und München: UTB.

Rieker, Peter (2008): Perspektiventriangulation und abweichendes Verhalten. In: Rehberg, Karl-Siegbert (Hrsg.): Die Natur der Gesellschaft, Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Frankfurt am Main: Campus, S. 1585–1593.

Strauss, Anselm (1998): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. München: Wilhelm Fink Verlag.

Lesehinweise

Im Teil II finden sich Auszüge aus dem Interview mit dem bei einer Pflegefamilie untergebrachten zehnjährigen Sakar[2] sowie dessen Pflegeeltern Frau und Herr Keller, welche die Grundlage und Ausgangspunkt für die Analyse darstellen. Teil III fokussiert im ersten Teil theoretische und methodologische Fragen, die sich aus den Kontexten des Forschungsprojektes, seiner Fragestellung und des Zugangs zu den subjektiven Perspektiven der Kinder sowie der Pflegeeltern ergeben. Daran anschließend werden die angesprochenen Aspekte mit der exemplarischen Analyse von Interviewsequenzen mit Sakar sowie mit den Pflegeeltern veranschaulicht.

Hinweise zur Autorin

Rebecca Mörgen, Prof.'in Dr.'in phil., ist Professorin für Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft an der Universität Duisburg-Essen. Ihre Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sind Ungleichheits- und Migrationsforschung, gesellschaftliche Teilhabe und Zugehörigkeit, Professionsforschung in der Sozialen Arbeit, qualitative Sozialforschung, mit besonderem Fokus auf Ethnographie

E-Mail: rebecca.moergen@uni-due.de

2 Alle Namen wurden pseudonomisiert.

Mörgen, Rebecca: Perspektiventriangulation: „Kind-Sein" aus Sicht von unbegleiteten Kindern mit Fluchterfahrung und ihren Pflegeeltern in der Schweiz In: Fallarchiv Kindheitspädagogische Forschung. Online-Zeitschrift zu Qualitativen Methoden in Forschung und Lehre 8, H. 2
ISSN (Internet) 2626-4773 | DOI: 10.18442/falki-8-2-4
Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim

FalKi Fallarchiv Kindheitspädagogische Forschung

Zentrale Publikationen

Mörgen, Rebecca/Rieker, Peter (2021): Vulnerabilitätserfahrungen und die Erarbeitung von Agency: Ankommensprozesse junger Geflüchteter. In: Gesellschaft – Individuum – Sozialisation. Zeitschrift für Sozialisationsforschung 2(1). https://doi.org/10.26043/GISo.2021.1.3.

Mörgen, Rebecca/Rieker, Peter (2022): Doing foster family with young refugees: Negotiations of belonging and being at home. In: Children & Society, 36/2. Special Issue: Professional Love and Diversity in Foster Care, https://doi.org/10.1111/chso.12460.

Rieker, Peter/Höhne, Ellen/Mörgen, Rebecca (2020): Unterbringung und Betreuung unbegleiteter minderjähriger Geflüchteter in der Schweiz aus Sicht von Fachpersonen. In: Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit 27.20. https://doi.org/10.33058/szsa.2020.0722.

Teil II: Datenmaterial

Auszüge aus dem Interview mit dem Pflegekind Sakar

Abkürzungen: I = Interviewerin; As = Sakar

Zeichenlegende[3]:
(.) = kurze Pause; @(.)@ =kurzes auflachen; oneino = sehr leise gesprochen
[…] Auslassungen aus dem Originaltranskript

I (Interviewerin): ja und ich werde zuerst einmal zuhören zum hören was du so erzählst (As: mhm) und nachher zum Teil nachfragen. Guet (.) ja dann kannst du mir zuerst einmal ein bisschen über dein Leben da in der Pflegefamilie erzählen

As (Sakar): Pflegfamilie (.) mh einfach nur von hier? oder ganz Anfang

I: wie du willst

As: ehm e- ehm e e ganz erste Familie ist einfach so hm ist ein bisschen komisch gewesen (.) so sie haben gesagt einfach (..) einfach irgendwie für mich ist wie neue Welt gewesen ich habe nicht gewusst andere Länder gibt es auch (I: mhm) ich brauche auch wie zum B- wär- puh irgendwie andere Seite war so dunkel nachher komme ich diese Seite da kommt richtig Licht nach heraus (I: mhm) Iran ist einfach (.) viel anders gewesen so viel dunkler hat gar keine Bäume gehabt nichts (I: mhm) (.) in der Schweiz bin ich ungefähr nach 18 Tage haben wir wieder gehen müssen irgendwie, sie haben gesagt ich wollte nur (.) ich und mein Bruder sind nicht mehr zusammen gewesen (II: mhm) emi- denn mein Bruder ist Camp gegangen (.) ich habe müssen in eine Pflegefamilie gehen (I: mhm) (.) wieder bin ich andere Familie gegangen dort bin ich ein Jahr irgendwie gegangen ich wei- irgendwie die haben Probleme gehabt mit mir ir- ich weiss auch nicht wieso irgendwie habe ich es dort nicht so gut gecheckt (I: mhm) da haben wir wieder gle- in erste Familie dann bin ich dort zurückgegangen dann bin ich auch wieder ein Jahr geblieben irgendwie ist es ein wenig kompliziert gewesen keine Ahnung die haben so viel erzählt wä- dort habe ich müssen auch weggehen (II: mhm) dort ist es ziemlich streng gewesen irgendwie irgendwie wollten sie mich umkehren zum Beispiel einfach Christ (.) sein (I: mhm) haben probiert umkehren m- jetzt bin ich einfach jesus (I: ja) (..) nach drei

3 Für die Transkription wurde sich an dem erweiterten inhaltlichen Transkriptionssystem orientiert, wie es von Dresing und Pehl (2018) vorgeschlagen wird. Es handelt sich hierbei um ein inhaltich-semantisches Transkript, welches auf genaue Details zur Aussprache verzichtet. Hierbei wurden Dialekte möglichst wortgetrau ins Hochdeutsche übersetzt. Dialektale Ausdrücke, die sich nur schwer übersetzen lassen, sind in Klammern und zwischen doppelte Anführungszeichen gesetzt worden. Pausen wurde je nach Länge durch Auslassungspunkte in Klammern gesetzt. Fülllaute und Rezeptionssignale wie «hm», «ähm» wurden transkribiert, wobei keine Beschreibung der Betonung in Klammern festgehalten wurde. Überlappungen im Sprechen wurden mit // gekennzeichnet.

Mörgen, Rebecca: Perspektiventriangulation: „Kind-Sein" aus Sicht von unbegleiteten Kindern mit Fluchterfahrung und ihren Pflegeeltern in der Schweiz In: Fallarchiv Kindheitspädagogische Forschung. Online-Zeitschrift zu Qualitativen Methoden in Forschung und Lehre 8, H. 2
ISSN (Internet) 2626-4773 | DOI: 10.18442/falki-8-2-4
Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim

Jahren zum Glück

I: nach drei Jahre

As: mhm (.) und andere Familie habe ich einmal bin ich auch ein halbes s- sechs Monate muss ich dort bin ich auch gewesen (..)

I: Also dann bist du in drei Familien vorher gewesen

As: mhm vorher ja

I: und du hast gesagt es ist wie eine neue Welt gewesen

As: ja für mich wäre einfach zum- einfach wirklich viel anders ich bin so zum Iran irgendwie bin ich nicht Schweiz jetzt bin ich endlich wach gegangen (I: mhm) Iran habe ich einfach ziemlich Kindheit gehabt habe ich nicht gecheckt was bedeutet Geburtstag was bedeutet Jahrgang nix (.) ich ni- wo- ja nicht gewusst was ist der Tag zum Beispiel (I: mhm) das habe ich alles in der Schweiz gelernt (I: mhm) dort habe ich einfach nicht gewusst (I: mhm)

I: und nachher bist du in der Schweiz 18 Tage hast du gesagt

As: en Ar- eine Familie bin ich einfach nach ehm wir sind zuerst in Camp gelandet (I: ja) nach Camp sind mir einfach müssen eine Familie gegangen nach achtundzehn nach 18 Tage sind wir dort gewesen irgendwie weiss ich nicht mehr wegen meinem Bruder ist irgendwie etwas gewesen (I: mhm) wir dort haben auch weggehen müssen

I: aus dieser Familie? mhm

As: mhm (I: mhm) (..) eben mit Kellers etwa fünf Familien habe ich müssen immer wechseln (.) […] erste Familie ist Müller Müller (.) zweite Familie ist Schmied, Huber (..) ah nein vier vier Familien (I: ja)

As: und in der ersten Familie bist du mit deinem Bruder zusammen gewesen

As: zweite auch in der dritten nicht mehr (I: mhm) (..)

I: und wie ist es dann in der ersten Familie gewesen

As: ja ke- ein bischen kompliziert irgendwie alles muss perfekt sein das darf man einfach muss alles an Ort sauber sein (I: mhm) und in der zweiten Familie ist einfach so so ein klein (bisschen langweilig) so kein- sind keine (andere Kinder) gewesen sind so (gesucht) einfach Filme schauen Filme schauen Filme schauen den ganzen Tag fast (I: poh, ja) mir ist so langweilig gewesen langweilig meine ich (I: mhm) (.) da habe ich am liebsten gehen Fussballspielen. So ein kleines Dorf ist es gewesen (I: mhm) ungefähr 100 200 einstaus- ungefähr 1000 2000 Leute sind nur dort gewesen sind mehr Erwachsene gewesen als kleine (I: ja) (..) (I: ja) (.)

Mörgen, Rebecca: Perspektiventriangulation: „Kind-Sein" aus Sicht von unbegleiteten Kindern mit Fluchterfahrung und ihren Pflegeeltern in der Schweiz In: Fallarchiv Kindheitspädagogische Forschung. Online-Zeitschrift zu Qualitativen Methoden in Forschung und Lehre 8, H. 2
ISSN (Internet) 2626-4773 | DOI: 10.18442/falki-8-2-4
Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim

I: und in der erste Familie hast du gesagt ist alles so perfekt gewesen

As: mhm hat müssen einfach nicht perfekt vor einfach muss alles sauber sein sie haben irgendwie (.) einfach sie haben irgendwie nicht gecheckt (.) manchmal bin ich müde gewesen wie nix und sie haben es einfach nicht gecheckt müde bin ich (I: mhm) und d- die haben gesagt ja du bist stark und so und so einfach so (.) Unsinn Zeug (II: mhm) (.) […] sie haben gedacht (.) irgendwie dort bin ich überhaupt nicht richtig da gewesen (I: mhm) (.) nach drei Jahren habe ich endlich gecheckt was bedeutet Leben (II: ja) (..) bin ich richtig aufgewacht. Früher habe ich nichts gewusst Schule in I- Iran bin ich etwa vier Mal drei Mal aus der Schule geflogen (I: ja) jedes- jedes nach halbes Jahr nach ein Monat (.) habe ich immer wieder probiert, habe ich nicht geschafft. (.)

[…]

I: Und wie kam es dann dazu das du so müde warst

As: ja andere Sachen hab- haben wir auch gemacht. Manchmal habe ich für meinen Brud- eh mäng- ein- e- Schule haben wir nicht gehab, habe ich meine Mutter ihres Haus putzen ab und zu (I: ja) einfach f- jedes Wochenende ungefährt und manchmal bin ich zu meinen Brud- Vater arbeite gegangen. er arbeitet auch ziemlich sch- eh- eh- ehm 20 Häuser ungefähr hier hier oben (I: mhm) alles Boden ist gar kein Mosaik nix gehabt haben wir müssen immer Platten darauf tun (I: ja) (.) ab und zu habe ich müssen dort helfen gehen (I: ja) (..)

I: Und (.) in der zweiten Pflegefamilie hat es dann auch Probleme gegeben hast du gesagt (As: mhm) (.) (As: dort) was ist denn da…

As: das ist irgendwie so (..) irgendwie so (..) zweite Familie hat seine Vater einfach sie haben wenig sie haben wenig verleidet (I: mhm) nicht so gut verleidet (.) haben mue- wegen etwas etwas Kleines haben einfach (.) sie haben irgendwie gesagt ja Sakar macht das nicht gut oder Sakar muss nach drei Jahren lesen und einfach ehm sorry ein Mensch kann auch schnaufen dann finde ich ein Mensch kann nicht nach einer Sekunde chr- gerade andere Sprache können (I: mhm) (.) eifach haben ziemlich viel wollen schnell machen alles schnell musste sein (.) s- glaub Menschen sind nicht Roboter (I: mhm, nein) (..) mm (.) andere Familie bin ich einfach habe ich müssen habe ich müssen meine Schule Schule fertig machen (I: mhm) (.) Schule habe ich fertig und- einfach Schule bin ich fertig nach (.) jetzt bin ich knapp ei- ein halbes Jahr hier (I: mhm) (..)

I: ja (.) und wie ist es dann in der dritten Familie gewesen

As: dritte Familie ist einfach (..) dritte Familie ist einfach wegen so habe ich müssen einfach Abschluss von der Schule machen (I: mhm) nach dort bin ich einfach hier gekommen jetzt (I: ja) einfach (.) bin ich gekommen und (.) ist für mich schwierig gewesen […] Kind ist so gewesen hat das Kind hat auch ziemlich wenig ver- verleidet (I: mhm) (..) ist ein bisschen einfach (..) ja einfach ich finde meine beste Familie ist einfach Kellers (.) bis jetzt bin ich gewesen

I: also Kell- Kellers ist (As: mhm) die da ja

As: sind die besten (.) ich habe so Mühe gehabt dort bin ich manchmal keine Ahnung (.) habe ich den ganzen Tag fast gepennt dort (.) so müde bin ich gewesen wegen Schule wegen das das (..) (I: mhm) (.)

II: also in der dritten Familie (.) bist du müde gewesen

As: in jeder Familie (I: in jeder Familie) bis jetzt nicht mehr jetzt nicht mehr wie früher (..)

I: und was hast du (.) also wie bist du denn so müde geworden

As: wegen Schule und Teste ziemlich viel Teste habe ich müssen viel üben wie nix (.) manchmal habe ich einfach (weisses Haar gehabt) und so (I: mhm) und henne Stress gehabt etwa in Panik bin ich gekommen Zitteret habe ich gehabt Hand Hand habe ich einfach völlig den Krampf gehabt (.) (I: mhm) einfach nicht mehr können Schreiben (.) so viel habe ich geschrieben bis (.) habe ich müssen manchmal ganze Seite schreiben (.) A4 voll (..) ist nicht so einfach gewesen (I:I: mhm) (..)

I: mhm und wie bist du dann nachher in diese Pflegefamilie gekommen wo du jetzt bist

As: in irgendwie nach fünf- nach dritte irgendwie dort habe ich müssen weggehen einfach und nach drei M- ehm Simon ist gekommen Nachher Simon hat er e- Simon sind einfach gekommen (.) sie haben gesagt wir haben Familie gesucht hat mir eine gesagt (.) einmal bin ich einfach e- ein Wochenende hier gegangen schnuppern (.) wie ist es (I:I: mhm) habe ich geschaut ist ziemlich a- irgendwie ist so (.) im Gespür gehabt irgendwie so wie (.) hä einfach so speziell gewesen Familie habe ich mir müssen nicht so viel denken und (.) irgendwie habe ich mich ein bisschen frei v- viel freier gewesen (I:I: mhm) (.) hier bin ich gekommen ich finde jetzt bin ich e- endlich daheim in der Schweiz (.) (I:I: mhm) (.) jetzt bin ich wie so (.) ein bisschen (..) einfach andere Familie ist habe ich fast nicht Ruhe gehabt (.) jetzt habe ich endlich einfach so (.) jetzt weiss w- (.) einfach Ruhe was bedeutet und so (I:I: mhm) (.) ist ziemlich schwierig gewesen dort (.) (I: mhm) (.) .

[…]

I: ja und wie du hast gesagt du hast ein Schnupperwochenende da gehabt (As: mhm) , wie ist das gewesen kannst du da noch etwas dazu erzählen

As: einfach Wochenende ist einfach so (.) einfach gehen Schnuppern wie wie sind (.) schauen wie nett einfach schauen (.) sind nicht so stressig (.) Stress habe ich überhaupt nicht gerne (I:I: mhm) (.) und habe ich geschaut was was Zeug einfach musst schauen gehen wie sind so einfach so nett sind einfach gehen schauen sind (I:I: mhm) e- e- einmal bin ich andere Familie schauen gegangen da ist Wochenende nicht so cool gewesen (.) da ist einfach einfach diese Buben sind nur auf Game drauf- eh (.) zwei Mädchen und ein Bub sind nur am gamen gewesen nur gamen ist schlimm gewesen (.) ich habe dort nach ein Monat ko- nach zwei Mo- Tag habe ich genug Kopfweh gehabt (I:I: ja) (.) sind so krass sie haben gesagt manchmal habe ich gesagt habt ihr

nicht Kopfschmerzen (I: ja) (.) ich kann das so jetzt kann ich endlich besser vertragen früher habe ich können überhaupt nicht ertragen (I: mhm) (..) (I: mhm)

I: Und hier wie ist es dann da gewesen? da haben sie nicht gegamt nehme ich an

As: Hier? Ist irgendwie so anders so (.) mir sind mehr in die Natur mir sind mehr draussen gewesen viel mehr draussen zuhause haben wir geredet einfach so (.) gescherzt (gespässlet) einfach so irgendwie so (.) irgendwie habe ich so wie richtige Familie habe ich gefühlt (I: mhm) (.) und einfach das haben auch finde ich m- (..) irgendwie so habe ich irgendwie habe ich müssen irgendwie nicht so viel Denken einfach (.) bin ich frei gewesen (.) habe ich (.) weiss nicht (.) irgendwie habe ich auch noch viel gehabt (.) (I: mhm) das habe ich nicht gehabt (vorher) (.)

[…]

I: und ehm (..) wenn du jetzt zurückdenkst an dann als du in der Schweiz angekommen bist (As: mhm) vom ersten Tag wo du in der Schweiz in der Schweiz angekommen bist wie ist es nachher weitergegangen bis heute

As: bis jetzt? (I: mhm) in Schweiz angekommen bin ich kaputt gewesen einfach habe ich auch nicht geschlafen eben bis halb drei oder bis halb vier sind wir wach gewesen (I: ja) (.) haben wir müssen einfach Foto unsere Finger denn machen bis jetzt finde Schweiz so viel besser als meine andere einfach Iran bin ich dort gewesen bis jetzt finde ich viel besser (I: mhm) (.) finde Schweiz viel besser als das Land unser Land sieht man einfach viel anderes Zeug (.) dort will man dort kann man alles machen Eltern sagen fast nichts (I: mhm) (..) dort ist einfach so dort kannst du fast alles tun wie du willst (..)

I: hast du ein Beispiel

As: einfach viel da kannst du mit 7 ga- schaffen gehen da kannst du mit 7 in Schischa Bag schaffen gehen du kannst jeden Ort arbeiten gehen oder du kannst auch einfach n- in der Schweiz darf man alles nicht Töffli-fahren ab 14 mein Bruder hat schon getan mit (.) mit vierzehn Jährig Auto fahren und ich habe schon mit 10i Auto- Töffli gefahren (.) und einfach so m- ziemlich scho- meistens schon mein Kolleg sind Hälfte von meinen Kollegen sind Drogendealer gewesen (.) ungefähr sieben sieben oder zehn oder zwanzig Leute sind sind ungefähr mit Drogendealer gewesen und ehm Kollegen sind ziemlich ungefähr (.) kann ungefähr sagen 500 600 700 Leute sind Drögeler gewesen (..) (I: mhm)

I: gibt es noch mehr Dinge die anders sind in der Schweiz als

As: de- ja (.) dort hat man einfach dort h- einfach so dort gibt viel mehr Kinderarbeit als hier (I: mhm) und (.) mein Kolleg ist schon er ist schon ungefähr jetzt er (..) eh 9- eh 30 Jährig fast er ist bis jetzt hat gar kein Mutter gar kein Vater er selber nur bis 10 jährig bis jetzt ja jetzt 10 jährig in Strass geboren (..) dort einfach ds dort seht man einfach nicht so viel schlimmes Zeug überlebt dort (.) mein Bruder hat schon mit sieben einfach gesehen einfach aufgehängt (I: mhm) da sieht es jeder Mensch jeder Mensch (I: mhm) 1 Jährig bis 2 Jährig sehen das (I: ja) eif- ist

ein Land nicht wie die Schweiz zum Beispiel das sie sagen der Film ist ab 12 der darfst du nicht schauen egal der verkauft dir alles (I: mhm) (.) einfach wie mein Kolleg ist etwa 6si er ist jetzt er ist ungefähr (äuä) jetzt 10 Jahre alt ungefähr (.) de wei- für ihn hat man Drogen gegeben 6 Jährige Drogen Menschen hat er er hat kaufen gegangen e- Menschen hat ihm gegeben (I: ja) wenn dort sieht man einfach (weniger) Hauptsache ist Geld schaut man nicht auf Menschen Menschen dort (.) und einfach du hast einfach anderes Bulle einfach Bulle die haben auch gegen Afghanen etwas (.) die Afghanen sollen nicht zum Beispiel wie einfach wie gar kein Arbeit hat e- die geben uns halt nicht gar kein Arbeit musst eigentlich nicht Pass gar kein Pass haben wir (I: mhm) die Behandeln uns wie ein schlimmer als ein Tier (I: mhm) einfach einfach sie geben uns einfach weniger Geld (.) Afghanen gehen meistens in den Krieg (I: ja) da sagen ja deine Frau darf hier bleiben d- die Kinder dürfen auch hier bleiben sie bekommen Irans-Pass Blablabla sie bekommen 100'000 Franken (.) dann gehen in den Krieg ((seufzen)) aber ist alles ist einfach gsch- das alles stimmt überhaupt nicht Frau muss in Krieg eh Frau muss putzen gehen seine Kinder muss Kinderarbeit machen (.) (I: mhm) das ist einfach von der Frau sone dann einfach nicht so cool (I: mhm) (.) diese müssen einfach in schwarzes Zeug einfach herumlaufen in weni- in 40 Grad das ist nicht wenig schwarze Kleider alles (I: ja) das ist nicht warm finde ich (..)

I: und (.) hast du auch müssen Kinderarbeit machen

As: mhm das habe ich viel gemacht bis 10 Jährig habe ich müssen ungefähr (.) Kinderarbeit schiessen viel ich denke mein Bruder („weiss es (äuä) genug") habe ich viel gemacht (I: mhm) (.) fast alles ungefähr (.)

I: zum Beispiel

As: (..) Drogen bis Stehlen, Stehlen haben wir auch gemacht, schlagen einfach mehr (.) e- dort ist einfach unser Kopf nicht richtig dabei gewesen (.) wenn ich jetzt denke warum habe ich Menschen einfach geschlagen ohne Grund (I: mhm) Warum habe ich Menschen einfach ohne G- einfach nicht gefragt Geld brauche ich habe ich einfach Geld genommen fertig und (.) Läden sind wir gegangen haben wir blöd getan henne es hat manchmal ((seufzen)) bis jetzt denke ich warum haben wir solches Zeug gemacht (..) (I: mhm)

I: willst du da noch etwas erzählen was du denn da genau gemacht hast in den Läden

As: Läden, ja wir sind Fragen gegangen habt ihr Hanf einfach (.) wir sind Drogensüchtig gewesen (.) ziemlich einfach so wir sind wir haben mehr für Geld wir haben wir haben irgendwie Geld geschafft (.) irgendwie ein Ort haben wir herausgefunden Geld wie schaffen wir gehen Geld machen einfach gehen Kiffen haben wir da pro Tag etwa zehn e- drei Mal oder zwei Mal pro Tag (.) jeden Tag (I: Krass) manchmal d- oder einfach Zigaretten eh Päckli Zigaretten pro Tag (.) Päckli Erwachsene geben uns fast alles dort (I: mhm) dort kannst du sagen darf ich schnell vo Vater deinen Töff haben ich gehe schnell herumfahren gibt (.) so ist es einfach in Familie die checken mein Vater hat auch ab- so darf man einfach nicht weinen (.) in unserem Land darf man einfach nicht weinen bist einfach wenn du mein Vater hat gesagt du bist nicht richtiger Mann wenn du weinst haben wir müssen nie weinen weinen ist einfach in unserem Land verboten worden für eh für Männer (.) die haben gesagt du bist Frau wenn du

Mörgen, Rebecca: Perspektiventriangulation: „Kind-Sein" aus Sicht von unbegleiteten Kindern mit Fluchterfahrung und ihren Pflegeeltern in der Schweiz In: Fallarchiv Kindheitspädagogische Forschung. Online-Zeitschrift zu Qualitativen Methoden in Forschung und Lehre 8, H. 2
ISSN (Internet) 2626-4773 | DOI: 10.18442/falki-8-2-4
Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim

203 weinst oder einfach haben Menschen ziemlich viel gesagt (I: mhm (.) krass) (..)

204 I: Und nachher bist du in die Schweiz gekommen und nachher ist es ein bisschen anders
205 gewesen

206 As: viel anders ich so What hat mich irgendwie schon angeschissen wegen so Töfffahren und
207 so (.) aber finde ich finde ich viel besser („gschieder“) finde ich in unser Land darfst du fast
208 alles machen das finde ich viel nicht besser („geschieder“) (.) dert dert bist du schnell andere
209 Sitte (I: mhm) (.) machst alles schwarz (.) dert h- in unser Land machst fast alles schwarz (.) (I:
210 mhm) Autofahren schwarz (.) ehm (.) Ding macht man Schwarz ja fast mein ganzes Leben dort
211 schwarz gefahren (..) Busfahren schwarz viel Zeug haben wir schwarz gehabt (I: mhm) (..)

212 I: und in der Schweiz ist es jetzt anders

213 As: in der Schweiz ist es so wie (.) da viel besser Kinder von viel besser als in (.) und Schweiz
214 ist viel strenger als Iran viel (.) ich finde einfach so finde ich viel besser zum Beispiel mit (.)
215 mit einfach mit Drogen darf ab 18 Jährig das finde ich gut oder (I: mhm) (.) wir haben auch
216 solches Zeug einfach gemacht k- (.) ich weiss nicht warum irgendwie meine Kollegen sind auch
217 Hälfte gar kein Mutter gar kein Vater gar kein Schwo mei- jemand kenne ich der hat gerade
218 ganz Vater Mutter alle gerade Grossmutter sind alle gestorben

219 I: von dir?

220 As: hmhm von mir nicht

221 I: von dir nicht

222 As: Kolleg

223 I: von Kolleg

224 As: ja Kolleg er (.) ist gestorben (I: °krass°) (..) mein Bruder mein kleinster Bruder ist auch
225 gestorben mit 6si °unter Auto° (..) unter Auto passiert (.) ich sch- wir haben Arsch-schwierig
226 gehabt meine kleine Schwester ist Behinderig und (.) ich sch- manchmal kommen mir bis jetzt
227 hat mein Vater nicht so viel Geld. Wir sind auch Flucht gewesen Flucht ist auch nicht so cool
228 gewesen gerade (..) (I: mhm) ich möchte ver- irgendwie so Flucht hat trotzdem Spass gemacht
229 ab und zu vor Sterben her wäre nicht so cool (.) d- über Meer habe ich so Angst gehabt
230 überhaupt (I: mhm) da habe ich Wasser habe ich so Angst gehabt °wie nix°. Anderes Zeug habe
231 ich nicht so Angst gehabt (..)

232 […]

233 I: Als du hier jetzt in die Pflegefamilie gekommen bist was hat dich komisch (dünkt) oder anders

234 As: einfach so nicht- sch- einfach nicht so streng und (.) viel einfach viel mehr (.) irgendwie
235 habe ich gespürt mehr Liebe ist da (ume) so wie die haben gecheckt wie viel Stress habe ich

Mörgen, Rebecca: Perspektiventriangulation: „Kind-Sein“ aus Sicht von unbegleiteten Kindern mit Fluchterfahrung und ihren Pflegeeltern in der Schweiz In: Fallarchiv Kindheitspädagogische Forschung. Online-Zeitschrift zu Qualitativen Methoden in Forschung und Lehre 8, H. 2
ISSN (Internet) 2626-4773 | DOI: 10.18442/falki-8-2-4
Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim

gehabt und (I: mhm) sie haben ziemlich schnell irgendwie ich fühle mich hier irgendwie 10 Jahre habe ich hier gewohnt (I: mhm) so fühl ich mich irgendwie (..) und wie so alles verändert (..) in die Schweiz bin ich gekommen (I: mhm) (..)

I: wie wenn du schon 10 Jahre da wärst (As: mhm) wie wenn du schon immer da gewesen wärst in dem Fall

As: Ja irgendwie wie so so fühle ich mich irgendwie hier (I: mhm) (..)

I: und was macht ihr denn so (.) also was machst du so mit der Familie zusammen

As: ja einfach manchmal gehen wir so (.) ((seufzen)) Peter seine Band schauen er spielt ab und zu und (..) manchmal gehen wir einfach (..) reden wir einfach zusammen und manchmal gehen wir einfach in so Ort A einfach gehen spazieren (I: mhm) und manchmal auch hier (I: mhm) und bäsch- eh Basch- ehm basteln etwas (..) wir sind mehr Zuhause als draussen (..)

I: und was war Neu für dich da in dieser Familie?

As: Neu, ist einfach so (.) hm irgendwie so ein Zimmer für mich irgendwie ist schon noch speziell für mich (.) u- und viel hier haben wir ruhig und (.) einfach (.) ich fühle mich nicht wie gestresst oder (.) behandl- behandelt tun sie mich einfach wie seine Kinder (.) das finde ich gut (..) mir behandelt immer seine Kinder zuerst besser wenn andere Menschen in sein Haus kommt, das finde ich schlimm (.) nä- egal weiss oder b- weiss oder braun oder schwarz da ist jeder gleich Blut gleiche Farbe haben (I: mhm) (..)

[…]

I: ja und wenn du (.) ehm an deine Zukunft denkst (.) was stellst du dir vor

As: (..) hmm ist einfach finde ich irgendwie anders (.) dort muss man irgendwie nach 10 Jährig bist dort Mann richtiger Mann so (.) (I: mhm) (..) ja (? #01:00:53-2#) es ist gerade nicht einfach dort leben gehen macht dich ziemlich schnell müde dort (..) (seufzen) dort bekommt dort bekommst du viel weniger Geld als Schweiz etwas Hälfte vo- nein etwa Viertel von Schweiz bekommst du dort das Geld (I: mhm) (..)

I: und was willst du machen in der Zukunft was ist dein Wunsch

As: i we- au- (äuä) etwas mit Autos (äuä) Tuner oder (.) oder (.) öp- (äuä) Tuner (I: mhm) (..)

I: dann kannst du wieder Autofahren @(.)@ (As: mhm)

As: vor allem illegales Auto machen @(.)@ (I: @(.)@) immer schneller immer besser (I: mhm)

Auszüge aus dem Interview mit den Pflegeeltern Frau Keller (P2) und Herr Keller (P1)

I (Interviewerin): Genau (.) Also ich interessiere mich für euer Zusammenleben mit Sakar (.) und möchte euch bitten mal davon zu erzählen, ihr könntet (.) wenn ihr wollt, da, als er eingezogen ist (.) bis heute (.) Ich höre erstmal zu (.) unterbreche euch nicht, mache mir ein paar Notizen und frage dann (.) weiter nach (.)

P1 (Herr Keller): Willst du (.)

P2 (Frau Keller): Der Sakar ist nachdem er schon zweieinhalb oder fast drei Jahre in der Schweiz hat gelebt bei anderen Familien, zu uns („üüs“) gekommen (I: mhm) Und zwar nachdem (.) in diesen Familien, wo er ist gewesen, einfach das Problem entstanden ist, dass er da nicht („nümme“) mehr konnte sein (.) aufgrund von seinem Verhalten (I: mhm) Und dann hat man uns kontaktiert, das heisst, Verein 1 (.) und haben gesagt, sie hätten uns ein Bub (.) und wir haben schon ein paar Erfahrungen gehabt von vorher, dass andere Leute bei uns gewohnt haben, und dann haben wir gesagt, doch („mol“) wir möchten ihn gerne kennenlernen und dann ist er dahin („daherre“) gekommen (.) Quasi gekommen schnuppern (I: mhm) Und dann haben wir gesagt, doch, wir möchten ihn aufnehmen, wir haben das auch mit unseren Buben besprochen, weil das ist bei uns immer ein Familienentscheid (.) Dann ist er nachher hier eingezogen, in das Zimmer, wo er hat bei uns im, im Keller unten, mit Tageslicht (.) mit, mit einem eigenen Bad (.) und (.) am Anfang hat es so wie Sachen zum Klären gegeben über Schule (.) Er ist (.) älter als er auf dem Papier ist, ganz klar (.) und er ist auch von der Staatsschule an eine Privatschule gewechselt und dann hat man wie müssen schauen, wo tun wir ihn einschulen (.) und dann hat man so zuerst den Ansatz gehabt (.) Wir möchten ihn in die 4. Klasse, vom Lernstand her, ist er eigentlich dritte, vierte Klasse maximal (I: mhm) Sprachen eigentlich noch weniger, und dann hat man ihn aufgrund von seinem Lernstand eingeschult da bei uns in der Privatschule, und haben dann aber gleich („glich“) gemerkt, dass das Soziale für ihn einfach überhaupt nicht gesund ist (.) Dass er eigentlich sich an viel älteren Kindern orientiert (I: hmm) Er ist jetzt auch der Einzige mit Stimmbruch, wenn wir am Morgen singen (I: mhm) ((die Pflegeltern lachen))

[…]

P1: Und trotzdem der Benjamin, wo noch so sehr kindlich ist und verspielt ist, am Anfang hat so wie eine (? Bige) gehabt auf ihn (.) Ja, er ist ja noch voll ein Kind und so, und jetzt hat sich das wie gewandelt, durch den Benjamin kann er wie das Kind-Sein nachholen, ich glaube, er ist wie konfrontiert worden, ja, ich habe das nie dürfen oder können (I: mhm) Also er, er hat da (.) ist so be-, empfindlich berührt worden mit seiner Vergangenheit, woher, dass er kommt (.) Hat (.) Wochen gehabt, wo er die ganze Zeit, ja, ich kann nicht verstehen, dass meine Eltern das mit mir haben gemacht und ich habe nachher auch nicht nachgefragt und dann ist noch manchmal („gäng“) wieder, wieder ein bisschen mehr gekommen, hat erzählt („verzellt“) Ah, ja, habe gar nicht gewusst, dass Kinder recht haben, also wir haben nachher ganz lang (I: mhm) noch über das diskutiert, hier in der Schweiz, das und das darf man nicht (.) Ich merke so, er ist wirklich am Ankommen und Verarbeiten (.)

Mörgen, Rebecca: Perspektiventriangulation: „Kind-Sein“ aus Sicht von unbegleiteten Kindern mit Fluchterfahrung und ihren Pflegeeltern in der Schweiz In: Fallarchiv Kindheitspädagogische Forschung. Online-Zeitschrift zu Qualitativen Methoden in Forschung und Lehre 8, H. 2
ISSN (Internet) 2626-4773 | DOI: 10.18442/falki-8-2-4
Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim

[…]

P2: Ja, das ist (.) hart gewesen (.) Und, Bei ihm haben, jetzt, wo ich darüber nachdenke, er ist, er hat am Anfang relativ oft noch Kontakt gesucht zum Bruder und zu, zu der Schwester (I: mhm) (.) Und das ähm, hat eigentlich abgenommen (.) so (P1: mhm) so der Wunsch nach, telefonieren können, er kann jederzeit bei uns ((P1 räuspert sich)) Das ist ganz klar (.) Wir tun ihm das immer erlauben, was er nicht hat, wo er auch nicht wird haben, ist ein eigenes Gerät, also ein eigenes Handy, das haben wir einmal diskutiert, relativ ausführlich, er will unbedingt eins//

P1: Ja, wobei, jetzt schon weniger, er sieht es so ein bisschen...//

P2: Wir haben mit ihm, einfach wie auch diskutiert (.) und dann haben wir wie festgelegt, dass das einfach allerfrühsten in einem gewissen Alter der Fall wird sein (I: mhm) dass wir darüber diskutieren (.) Und jetzt hat es sich wirklich beruhigt, ja

[…]

P2: Bei ihm haben wir einfach gemerkt, er kommt eigentlich aus einer Kultur, wo, wo er in seinem Alter, glaube ich, schon wie ein Erwachsener (.) (P1: Gehandelt wird) Gehandelt wird, wo er plötzlich merkt, warum muss ich schon daheim sein, warum soll ich, ist das jetzt hier anders, das hat wirklich zu Problemen geführt (.)

[…]

P2: Und von dem her sind wir eigentlich wohl mit ihm, also wir wollen jetzt auch schauen, dass wir in den Ferien ihn können mitnehmen (.) Wir wollen gerne im Herbst, gehen wir wohl („öppe“) mal ans Meer (.) Das ist noch ein bisschen aufwändig, aber das wollen wir jetzt probieren, ob das geht mit ihm (I: mhm) (.) Weil wir merken, er fällt uns eigentlich ni-, nicht zur Last (.) überhaupt nicht//

P1: Also ich habe nicht, ich habe nicht, wir haben gerade einmal so darüber diskutiert, ich habe nicht das Gefühl, es ist ein Fremdkörper da, ich kann nicht ich sein, ähm (.) Ich habe das Gefühl, er hat so gesagt, jetzt bin ich schon acht Monate bei euch (I: mhm) Dann habe ich gesagt, ja, aber gefühlsmässig, habe ich das Gefühl du bist schon immer bei uns und er auch, @ich fühle mich so@ (I:@.@) Also wirklich, wo, er, er erzählt auch, ja ich will dann schon bis 21 da bleiben, ich will einen guten Beruf lernen, also er ist sich schon so wie am Gedanken machen (I: mhm) wie, wie lang kann ich hier bleiben o-, oder nicht ((P2 räuspert sich)) und (.)

[…]

P1: Ja voll (.) Wo er, er sieht sich schon als Mann, das, das merkt man (P2: mhm) Also es ist schon noch so (.) Und sagt, hey, ja, aber jetzt hast du mir erzählt, wie du schon mit Siebenjährigen hast dich mit dem Vater auf die Baustelle müssen und gehen arbeiten („schaffe“) und so, geniess es doch jetzt einfach, wo du darfst noch ein bisschen Kind sein, du darfst

338 Schabernack machen und du darfst (.) wirklich da so das (.) das ihn so wie ihn in die Kind-
339 Rolle hineindrücken, ist schon noch so, es ist okay, wenn du das machst und das darfst du, das
340 ist legitim, das ist für ihn so megaschwierig gewesen, da hat er mich manchmal („abe“) so
341 angeschaut und habe gesagt, ja (.) geniess es (.) Es siehts ja niemand, wir sind hier für uns

Mörgen, Rebecca: Perspektiventriangulation: „Kind-Sein“ aus Sicht von unbegleiteten Kindern mit Fluchterfahrung und ihren Pflegeeltern in der Schweiz In: Fallarchiv Kindheitspädagogische Forschung. Online-Zeitschrift zu Qualitativen Methoden in Forschung und Lehre 8, H. 2
ISSN (Internet) 2626-4773 | DOI: 10.18442/falki-8-2-4
Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim

Teil III: Methodisches Vorgehen und Analyse des Datenmaterials

Im Folgenden stelle ich zunächst die Grundlagen für die Analyse einer Perspektiventriangulation von Akteursperspektiven im Kontext qualitativer Interviews dar (1.). Dabei gehe ich auf methodologische Überlegungen zur Triangulation ein, bevor ich die in der Studie „Unbegleitete minderjährige Geflüchtete in institutioneller Betreuung: Chancen und Herausforderungen" erhobenen Daten kontextualisiere, die methodische Vorgehensweise beschreibe und Hinweise zu sensibilisierenden Konzepten im Kontext der Flucht*Migrationsforschung gebe. Der zweite Abschnitt stellt exemplarisch die Perspektiventriangulation von Akteursperspektiven am Datenmaterial aus einem Pflegefamiliensetting vor, welches aus dem Datenkorpus unserer Untersuchung zu Fürsorge- und Zwangsverhältnissen im Kontext der institutionellen Betreuung von unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten entnommen ist (siehe Teil I).

1. Methodologische Überlegungen

1.1 Perspektiventriangulation: Forschungs- und Akteursperspektiven

In der methodologischen wie auch methodischen Diskussion hat sich das Konzept der *Triangulation* etabliert, wenn es um die Frage geht, wie unterschiedliche Daten- und Auswertungsmethoden aufeinander bezogen werden können (vgl. Kelle 2001; Flick 2004). Darüber hinaus wird mit Triangulation in den Sozialwissenschaften aber auch die Betrachtung und Konstitution „eines Forschungsgegenstandes von (mindestens) zwei Punkten aus" (Flick 2004, S. 11) bezeichnet. Insofern beinhaltet bei Flick (2004) das Konzept der Triangulation eine multiperspektivische Herangehensweise, die sich entweder auf a) unterschiedliche Methoden, b) unterschiedliche theoretische Zugänge oder c) die Kombination unterschiedlicher Datensorten bezieht, in denen differente Perspektiven konkretisiert werden (ebd., S. 12).

Insbesondere sozialkonstruktivistische Ansätze verstehen das Konzept der Triangulation als eine *Erweiterung von Erkenntnismöglichkeiten* über das zu untersuchende Forschungsfeld und den jeweiligen Forschungsgegenstand (vgl. Flick 2004, S. 53). Um Triangulation als Möglichkeit der Erkenntniserweiterung zu nutzen, schlägt Flick das Prinzip einer Perspektiven-Triangulation vor, und diskutiert darunter vor allem die Kombination verschiedener *Forschungs*perspektiven (ebd., S. 21). Hierbei werden nicht nur verschiedene Datenerhebungs- und Auswertungsmethoden miteinander verknüpft, sondern es werden auch die jeweiligen – unterschiedlichen – theoretischen Hintergründe berücksichtigt. Die Perspektiven-Triangulation zielt damit auf einen Zugang zu verschiedenen Dimensionen eines zu untersuchenden Gegenstandes ab, wie bspw. auf der einen Seite der Analyse der subjektiven Bedeutung von Familie für ihre Mitglieder, so wie sie in den erhobenen Interviews rekonstruiert werden kann, und der Analyse der Art und Weise, wie sich Familie in ihrer Alltagspraxis herstellt, wie sie über die Methode der teilnehmenden Beobachtung herausgearbeitet wird. In diesem Zusammenhang plädiert Helga Kelle (2001) dafür, unterschiedliche methodische Verfahren und theoretische Perspektiven „als Produktion von verschiedenen Relevanzzusammenhängen" (ebd., S. 206) zu verstehen, in denen die jeweiligen gegenstandbezogenen Betrachtungsweisen nicht notwendigerweise in Übereinstimmung gebracht werden (können), sondern „sich aneinander reiben" (ebd.). Damit wird sich davon abgegrenzt, über eine Triangulation von verschiedenen Methoden eine *Objektivierung* von Forschungsergebnissen anzustreben, in der Übereinstimmung als Indiz für Glaubwürdigkeit betrachtet wird (vgl. Kelle 2001; Flick 2004; Rieker 2005). Daran anschließend und in Differenz zu der von Flick vorgeschlagenen Überlegung der Erweite-

Mörgen, Rebecca: Perspektiventriangulation: „Kind-Sein" aus Sicht von unbegleiteten Kindern mit Fluchterfahrung und ihren Pflegeeltern in der Schweiz In: Fallarchiv Kindheitspädagogische Forschung. Online-Zeitschrift zu Qualitativen Methoden in Forschung und Lehre 8, H. 2
ISSN (Internet) 2626-4773 | DOI: 10.18442/falki-8-2-4
Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim

rung der Erkenntnismöglichkeiten durch eine Triangulation durch differente Forschungsperspektiven steht nachfolgend die *Triangulation verschiedener subjektiver Akteursperspektiven* (Rieker 2005, S. 97) im Zentrum, das heißt der unterschiedlichen Perspektiven der jeweils Beforschten.

Die Unterbringung und Betreuung von Kindern mit Fluchterfahrung, die ohne Erziehungs- und Sorgeberechtigte in die Schweiz gekommen sind, werden je nach Akteursperspektive unterschiedlich wahrgenommen, erlebt und erzählt. Die Widersprüchlichkeiten zwischen den jeweiligen Erzählungen, der Wahrnehmung und dem Erleben sind dabei eigentlich nicht überraschend: Die einzelnen Akteure, wie bspw. die Pflegeeltern und Pflegekinder einer Pflegefamilie sowie die Forschenden in diesem Feld, verfügen über unterschiedliche soziale Positionen im gesellschaftlichen Gefüge, haben unterschiedliche Machtpositionen und je unterschiedliche biographische Erfahrungshintergründe (Mörgen/Rieker 2022; Thielen 2009). Die Triangulation verschiedener subjektiver Akteursperspektiven richtet sich auf diese Akteursperspektiven daher im Sinne exemplarischer gruppenbezogener Akteursperspektiven auf einen Gegenstand bzw. auf ein Phänomen– im Fall der nachfolgenden Analyse die subjektiven Sichtweisen von Pflegekindern und von Pflegeeltern auf den Gegenstand „Kindheit".

Hinsichtlich des triangulierenden Bezugs der unterschiedlichen Akteursperspektiven zueinander gehe ich im Anschluss an sozialkonstruktivistische und interaktionistische Betrachtungsweisen davon aus, dass die Einbeziehung unterschiedlicher Akteursperspektiven nicht zur Aufklärung ‚der' einzig gültigen ‚Wahrheit' beiträgt, und damit geklärt werden könne, wessen Aussage glaubwürdiger und/oder zutreffender sei (Rieker 2005). Stattdessen wird Objektivität, Glaubwürdigkeit und Wahrheit *in Abhängigkeit* von Akteuren betrachtet. Das heißt, Glaubwürdigkeit und Wahrheit sind in deren *jeweiliger subjektiven Perspektivität* verankert (Rieker 2005, 96 ff.) und gebunden an die jeweilige soziale Position. Allerdings entstehend diese Perspektiven auch nicht unabhängig voneinander. Vielmehr gehe ich im Anschluss an Rieker (2005) davon aus, dass soziale und subjektive Wirklichkeit sich in wechselseitigen aufeinander bezogenen Deutungen und Interaktionen konstituiert und hierbei einer Prozesshaftigkeit unterliegt. Es geht entsprechend um die Inter-Subjektivität, die sich in den jeweils subjektiven Perspektiven spiegelt.

Dieses Verständnis von sozialer Wirklichkeit als einen „aus multiplen, miteinander interagierenden Perspektiven konstituierte(n) Prozess" (Strübing 2002, S. 39) ist für die Analyse unterschiedlicher subjektiver Perspektiven auf einen Gegenstand, wie sie in diesem Beitrag in Bezug auf „Kindheit", „Kind-Sein", „Kindheitsvorstellungen" erfolgt, zentral. Damit knüpfe ich an die Position von Helga Kelle (2001) an, die unterschiedliche Perspektiven als Produktion von differenten Relevanzzusammenhängen versteht. Der Gedanke von Kelle, der sich eigentlich auf methodologische Überlegungen bezieht, lässt sich hierbei auch auf unterschiedliche subjektive Perspektiven auf einen Gegenstand und ein Phänomen – wie „Kindheit" – übertragen. Die subjektiven Perspektiven der signifikanten Anderen – bspw. die Perspektive der Pflegeeltern auf das Pflegekind und umgekehrt – stellen dabei immer auch Bezugskontexte füreinander dar, auch wenn diese in ihren Positionierungen und Sichtweisen nicht notwendigerweise in Übereinstimmung gebracht werden können. Vielmehr kann die Triangulation verschiedener subjektiver Perspektiven durch den Fokus auf die intersubjektive Dimension einen möglichen Zugang darstellen, um die Konstruktion und Konstitution sozialer Wirklichkeit in ihrer Prozesshaftigkeit zu verstehen (vgl. ebd.). Dies wiederum bedeutet, die jeweiligen subjektiven Perspektiven nicht nur als Ausdruck individueller Erfahrungshintergründe zu betrachten, sondern auch ihrer Entwicklung in wechselseitiger Bezugnahme nachzugehen (Rieker 2008).

Darin kann dann das Potential einer Perspektiventriangulation subjektiver Akteursperspektiven liegen: Sie geht nicht nur mit einem Zuwachs an Informationen über das untersuchte Phänomen einher, sondern auch mit einer erhöhten Komplexität bezüglich der subjektiven Sichtweisen auf Beziehungen und soziale Wirklichkeit. Damit erlaubt sie, Unterschiede und Gemeinsamkeit der jeweiligen subjekti-

ven Perspektiven und der subjektiven Bedeutungskonstruktionen produktiv aufeinander zu beziehen. Bezogen auf die hier vorgestellte Studie erlaubt diese multiperspektivische Untersuchungsanlage anhand der jeweiligen Bezugnahme auf das Phänomen Kindheit, verschiedene Dimensionen und Bedingungen des Phänomens Kindheit sowohl auf der Ebene des konkreten Falls (spezifische Kinder und ihre Pflegeeltern) als auch gruppenbezogen (Pflegeeltern/Betreuer_innen in Unterkünften vs. Geflüchtete Kinder) zu untersuchen (Mörgen/Rieker 2021).

1.2 Methodische Vorgehensweise

1.2.1 Erhebung: Forschungszugang und Methodik der problemzentrierten Interviews

Um aufzuzeigen, wie unterschiedliche subjektive Perspektiven aufeinander bezogen werden können, beziehe ich mich auf Material der bereits erwähnten qualitativ-empirischen Untersuchung zu Fürsorge- und Zwangsverhältnissen im Kontext der institutionellen Betreuung von unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten. Im Zuge dessen wurde in unterschiedlichen Betreuungskontexten, wie Heime für unbegleitete minderjährige Geflüchtete, Gemeinschaftsunterkünften und Pflegefamiliensettings zum einen teilnehmend beobachtet (Breidenstein et al. 2015). Zum anderen wurden Interviews mit den am Alltag der Betreuung Beteiligten geführt, wie Kinder, Jugendliche, Fachkräfte, Pflegefamilien und institutionellen Expert_innen.

Die hier präsentierten Interviews mit Mitgliedern einer Pflegefamilie kamen mithilfe zweier Familienplatzierungs-Organisationen (FPO) zustande, die auf die Vermittlung von Pflegekindern spezialisiert sind. Diese gaben unseren Aufruf an die Pflegefamilien weiter, die sich bei Interesse dann bei den Projektmitarbeitenden meldeten. Nach einem ersten Vorgespräch mit den Forscher_innen wurden getrennte Interviews mit den Kindern und Jugendlichen sowie den Pflegeeltern von unterschiedlichen Interviewenden geführt. Das heißt wir haben die Kinder und Pflegeeltern interviewt, die auch zusammenleben, wobei nicht die gleiche Interviewer_in beide Personengruppen befragt haben. Die Vorgehensweise, Familienmitglieder nicht durch die gleichen Personen zu interviewen, kann dazu beitragen, unterschiedliche Perspektiven und Erinnerungen zu erfassen, die ein umfassenderes Bild des familiären Zusammenlebens und der Familiengeschichte ergeben. Zudem kann die Beteiligung unterschiedlicher Interviewer_innen unterstützen, in der Interviewsituation eine unbefangenere Atmosphäre zu schaffen, nicht in Loyalitätskonflikte zu kommen und möglicherweise sensiblere Themen anzusprechen. Insbesondere für die Jugendlichen mit Fluchterfahrungen war es wichtig zu wissen, dass die Interviewerin nicht bereits über Wissen und Erzählungen der Pflegeeltern verfügte.

Die interviewten Kinder und Jugendlichen lebten zum Zeitpunkt der Interviews zwischen ein bis zwei Jahren in den jeweiligen Pflegefamilien. Für keines der vier Kinder und Jugendlichen, die wir interviewt haben, war die aktuelle Pflegefamilie der erste Unterbringungsort in der Schweiz. Drei von den Gesprächspartner_innen waren davor schon in zwei bzw. drei anderen Pflegefamilien untergebracht. Alle vier leben zum Zeitpunkt des Interviews seit ca. vier Jahren in der Schweiz, verfügen über den vorläufigen Aufenthaltsstatus „F“[4], und sind zwischen zehn und 18 Jahre alt.

4 Mit dem Asylstatus „F“ werden Personen in der Schweiz als Flüchtlinge anerkannt, und vorläufig aufgenommen. Der Ausweis wird jeweils für ein Jahr ausgestellt und kann verlängert werden. https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/themen/aufenthalt/nicht_eu_efta/ausweis_f__vorlaeufig.html

Bei der Kontaktaufnahme mit den Gesprächspartner_innen haben wir die Interviews diskursiv bewusst als „Gespräche" benannt, um eine Assoziation mit dem „Interview" im Kontext des Asylverfahrens und damit einhergehenden Rahmung der Situation zu vermeiden (vgl. Thielen 2009; Unger 2018, Absatz 20). Die Gespräche mit den Kindern mit Fluchterfahrungen wurden an von ihnen selbst gewählten Orten geführt, bspw. zu Hause, in einem Café oder während einem Spaziergang. Alle Interviews wurden auf Deutsch geführt, was neben Vorbehalten gegenüber dem Einsatz und Hinzuziehen von Dolmetscher_innen auch damit zusammenhing, dass die Kinder die deutsche Sprache schon gut beherrschten (vgl. Unger 2018).

Alle Pflegeeltern, die wir interviewten, hatten über die Pflegekinder hinaus zwischen zwei und vier leibliche Kinder. Zwei der vier Familien verfügten zudem schon über Erfahrungen mit Pflegeverhältnissen, wobei in einer von diesen zum Zeitpunkt des Interviews noch zwei weitere Pflegekinder lebten. Die beiden anderen Familien hatte keine Erfahrungen mit langfristigen Pflegeverhältnissen. Die Interviews mit den Pflegeeltern wurden in allen Fällen mit beiden Elternteilen als Paarinterviews durchgeführt (Wimbauer/Motakef 2017). Im Unterschied zu Einzelinterviews, bei denen die individuelle Perspektive im Vordergrund stehen, ermöglichen Paarinterviews die Betrachtung der Pflegeeltern als eine eigenständige Einheit. Dies ermöglichte im Interview auch Interaktionen und Aushandlungen zu erfassen, und den Alltag, die Darstellungen und die Geschichte von Pflegefamilien ins Zentrum zu rücken (Wimbauer/Motakef 2017, S. 97 ff.).

In beiden Interviewformen wurde sich methodisch am Verfahren des problemzentrierten Interviews orientiert (vgl. Witzel 2000), d. h. den Gesprächen lag ein Leitfaden zugrunde, mit dem je nach Interviewsituation flexibel umgegangen wurde. Leitfaden und Gesprächsführung waren so aufgebaut, dass es den interviewten Pflegekindern und Pflegeeltern möglich wurde, eigene Relevanzsetzungen vorzunehmen. Dabei sind insbesondere narrative Passagen geeignet, Erkenntnisse in Hinblick auf die subjektiven Relevanzsetzungen der Befragten zu generieren, da sie einen hohen Detaillierungsgrad aufweisen (vgl. Rosenthal 2015, S. 153). Um diese narrativen Passagen zu generieren, haben wir bei der Interviewführung zusätzlich erzählgenerierende Verfahren eingesetzt, wie sie u. a. in der Biographieforschung zur Anwendung kommen (vgl. Rosenthal/Köttig/Witte/Blezinger 2006). Das heißt, wir haben das Interview mit einer offenen Einstiegsfrage begonnen und im weiteren Verlauf auf die erfolgten Erzählungen der Interviewees mit Fragen wie bspw. „kannst du darüber mehr erzählen?"; „Du hast ja eben von .... erzählt, kannst du noch ein bisschen mehr erzählen?" Bezug genommen.

Inhaltlicher Gegenstand der Interviews im Setting Pflegefamilie waren die jeweiligen Vorstellungen und Erfahrungen in der Pflegefamilie als einem möglichen Unterbringung- und Betreuungssetting von unbegleiteten Kindern und Jugendlichen. Entsprechend sind wir entlang des Leitfadens vor allem auf das alltägliche Zusammenleben in der Pflegefamilie, damit verbundene Herausforderungen und Möglichkeiten eingegangen. Darüber hinaus wurde sowohl in den Interviews mit den Kindern als auch den Eltern auf die aktuelle Lebenssituation der Pflegekinder eingegangen, wobei Erzählanstöße zu den Bereichen Asylwesen, Ankunft in der Schweiz, Differenzerfahrungen (bspw. zwischen Herkunftsfamilie und Pflegefamilie und/oder zwischen den unterschiedlichen Pflegefamiliensettings) und soziale Beziehungen gegeben wurden.

1.2.2 Auswertung: Grounded Theory

Die vollständig transkribierten und anonymisierten Interviews wurden in Anlehnung an das Verfahren der Grounded Theory (Strauss 1998) ausgewertet. Hierbei verfolgen wir eine rekonstruktive Perspektive, die die Bearbeitung situativer Erfahrungen der Kinder als auch der in die Betreuung involvierten Akteu-

re – hier die Pflegeeltern – in den Blick nimmt. Nachfolgend werden einzelne Auswertungsschritte dargelegt, bevor das methodische Vorgehen sowie die Position der Forschenden reflektiert werden (1.2.3).

Exemplarische Auswertungsschritte

Herausarbeiten thematischer Verläufe

In Bezug auf die Interviews ging es auf Grundlage einer gründlichen Lektüre und Diskussion der Interviewtranskripte im Forschungsteam zunächst darum, thematische Verläufe des gesamten Transkripts zu erarbeiten, um der Komplexität des Einzelfalls gerecht zu werden (Rieker 2008). Hierbei bezieht sich der Einzelfall auf die jeweilige subjektive Perspektive, bspw. ein Interview mit einem Jugendlichen, während der Fall sich auf das Pflegefamiliensetting mit allen involvierten Akteuren bezieht (vgl. Kap. 2). Da der thematische Verlauf kein methodisches Verfahren der Grounded Theory darstellt, orientiere ich mich für die Erstellung des thematischen Verlaufs in modifizierter Form an den Überlegungen der dokumentarischen Methode (Pryzborski/Wohlrab-Sahr 2021, S. 368). Diese thematischen Verläufe ermöglichen einen strukturierten Überblick über die von den Interviewten als relevant gesetzten Themen und verhindert, vorschnelle Schlüsse zu ziehen. Des Weiteren bildete der thematische Verlauf dann auch die Grundlage für die Fallbeschreibung.

(Offenes) Kodieren

Im Kontext der Grounded Theory können diese thematischen Verläufe als erster Schritt des offenen Kodierens verstanden werden. Insbesondere das offene Kodieren dient dazu, die erhobenen Daten „analytisch aufzubrechen oder zu knacken" (Strauss 1998, S. 59), indem Fragen an das Material gestellt werden und/oder auf Ähnlichkeiten und Unterschiede im selben Interview hin verglichen wird. In diesem Modus des Aufbrechens der Daten geht es um eine Entwicklung von ersten provisorischen Themen und Kategorien, und damit auch darum, die eigenen Vorannahmen radikal in Frage zu stellen, um neue, unerwartete Perspektiven auf das Material zu entwerfen. Konkret sind wir wie folgt vorgegangen: In einem ersten Schritt ging es darum herauszuarbeiten, welche Themen und Unterthemen in dem Interview angesprochen werden. Im Zuge dieser Unterteilung des Transkripts werden zusammenfassende Formulierungen erarbeitet und in der Regel auch schon Themen und erste Kategorienentwürfe geordnet (Form des offenen Kodierens).

Bei diesem Schritt blieben wir noch innerhalb des Orientierungsrahmens und der subjektiven Relevanzsetzungen, die die Interviewpartner_innen vorgeben. Das heißt, das Material der Einzelinterviews wurde möglichst vollständig Themen (bspw. „Herkunftsfamilie"; „Peers"; „Flucht" etc.) und ersten Kategorienentwürfen zugeordnet (und diese Kategorien, bspw. „Kindheitskonzept", werden dann im Zuge der weiteren Analyse weiter stabilisiert). Diese aus dem Material entwickelten Themen, Begriffe und Kategorien können je nach theoretischem Vorwissen der Forschenden unterschiedliche Gestalt annehmen.

In diesem Fall wurde zunächst das Interview des Kindes kodiert und anschließend das der Pflegeeltern. Ab diesem Zeitpunkt ist die Auswertung also multiperspektivisch angelegt, wobei wir mit dem offenen Kodieren des zweiten Interviews auf die gleiche Art und Weise vorgegangen sind, wie bei dem ersten. Allerdings kann bei diesem Kodierprozess bereits beobachtet werden, dass Kategorien und Themen unter anderem auf Vorannahmen aus dem bereits kodierten Interview mit den Kindern beruhen. Diese Verweise wurden systematisch notiert und diese Notizen anschließend auf Gemeinsamkeiten, Kontraste und Auffälligkeiten reflektiert: Inwiefern gibt es unterschiedliche Einschätzungen in den Interviews zum Leben in der Pflegefamilie? Inwiefern wird das Erleben von Kindheit resp. Jugend unterschiedlich wahr-

genommen? Inwiefern ergänzen sich die beiden Perspektiven? In Bezug auf welche Themen deuten sich Unterschiede und Widersprüche an? Inwiefern sind die unterschiedlichen sozialen Sprechpositionen relevant zu reflektieren?

Feinanalyse/Sequenzielle Analyse

An das offene Kodieren schloss sodann eine Feinanalyse einzelner Textteile an, wobei zunächst eine sequentielle Analyse der Eingangserzählung der Interviews erfolgte (vgl. Rosenthal 2015, S. 246 f.). Hier ging es nun also darum, einzelne Sequenzen mit einem mikroanalytischen Blick zu interpretieren (vgl. Krinninger 2018), um zum einen Themen aufzufinden, die sich im ersten augenscheinlichen Durchgang des offenen Kodierens so noch nicht abgebildet haben. Zudem werden an dieser Stelle die subjektiven Bedeutungskonstruktionen der jeweiligen Aussagen feinanalytisch rekonstruiert.

1.2.3 Method(olog)ische Reflexionen

Induktive und explorierende Vorgehensweise

Die beiden oben genannten Analyseschritte stellen eine induktive und explorierende Vorgehensweise dar. Konzepte und Kategorien werden im Sinne eines theoriegenerierenden Verfahrens also im Forschungsprozess selbst erzeugt. Damit ist nicht nur Raum für Neues und Unerwartetes, sondern es wird auch eine damit einhergehende Offenheit gegenüber den subjektiven Relevanzsetzungen der Interviewenden und Gesprächspartner_innen gewahrt. Dies bedeutet, dem empirischen Material einen hohen Eigenwert zuzusprechen. Es bedeutet aber auch darauf zu reflektieren, dass sowohl Forscher_innen als auch Forschungspartner_innen sich nicht in einem gesellschaftlich kontextlosen Raum befinden. Forschung im Kontext von Fluchtmigration bewegt sich in einem Machtverhältnis (vgl. Thielen 2009). Denn sowohl die geflüchteten Gesprächspartner_innen als auch die nicht-geflüchteten Akteure werden durch die Forschenden aufgerufen, sich gegenüber der Öffentlichkeit zu präsentieren und zu positionieren. Entsprechend sind wir in der Forschung mit Geflüchteten zu ihren Lebenssituationen und zu ihren biographischen Erfahrungen im europäischen Grenzregime mitunter mit strategischen (Selbst-) Repräsentationen und situativen Differenzerfahrungen konfrontiert (vgl. ebd.; Schütte 2019). Dies gilt es während der verschiedenen Analyseschritte zu reflektieren, denn das offene Kodieren ist durch die Perspektive und die subjektiven Relevanzsetzungen der Forschenden geprägt. Diesem Spannungsverhältnis kann unter anderem mit dem Konzept der „disziplinierten Subjektivität“ (Wolff 1999) in der forschungspraktischen Analysearbeit begegnet werden.

Relevanz einer „disziplinierten Subjektivität“

Vor dem Hintergrund, dass in einer Forschungssituation beide Interaktionspartner_innen (Forschende und Interviewte) in soziale und diskursive Wert- und Normvorstellungen eingebunden sind, schlägt Wolff (1999) für qualitative Forschung das Konzept der „disziplinierten Subjektivität“ vor, das auf einer normativen Enthaltsamkeit der Forscher_innen im Forschungsprozess aufbaut. Für das Feld der Asylunterbringung von unbegleiteten minderjährigen Kindern und Jugendlichen bedeutet dies, die „Praktiken des Feldes in ihrer Normativität“ (Kelle 2013, S. 83), wie es Kelle im Anschluss an Wolff (1999) formuliert, zum Gegenstand zu machen, und sich gerade nicht den im Feld wirkmächtigen Normen anzuschließen bzw. sie abzulehnen. Damit verbunden ist eine grundlegende Haltung qualitativer Forschungsprozesse, in denen die Relevanzen des Feldes im Vordergrund stehen.

Für die Analyse und Interpretation von Daten bedeutet dies jedoch keinesfalls normative Regungen und Bewertungen zu unterlassen. Vielmehr gilt es, diese zuzulassen und methodisch kontrolliert in die Analyse einzubinden. Normative Bewertungen wie auch leibliche Regungen können fruchtbare Hinweise auf Irritationen durch das Feld geben und als Ausgangspunkt für eine Auseinandersetzung mit dem Material betrachtet werden, in denen Erkenntnispotentiale liegen (vgl. Mörgen 2020). Vor diesem Hintergrund erscheint es sinnvoll, „sensibilisierende Konzepte" für die Analyse und damit für das Verstehen als auch Nachdenken über die Daten heranzuziehen (Strauss 1998), um die Praktiken des Feldes nicht zu beurteilen, sondern deren Sinnhaftigkeit und Bedeutung im Sinne der sozialen Wirklichkeit der Forschungspartner_innen zu rekonstruieren (vgl. Kelle 2013, S. 84).

*Sensibilisierende Konzepte: „Kind-Sein" im Kontext von Flucht*Migration*

Dies betrifft in dem vorliegenden Beitrag Konzepte, Vorstellungen und subjektive Lebensführungsweisen in Bezug auf Kindheit im Allgemeinen, sowie von Kindern und Jugendlichen mit Fluchterfahrungen, die in europäischen Ländern Asyl beantragen, im Besonderen. „Kind-Sein" ist insgesamt mit verschiedenen Deutungsfolien verbunden (vgl. Schwittek 2021), wobei im Kontext der Flucht*Migration auch in der Forschung die Darstellung von unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten als traumatisierte, verletzliche und schutzbedürftige Kinder eine besondere Rolle einnimmt (vgl. Lems et al. 2019, S. 10). In dieser Adressierung als vornehmlich vulnerables Subjekt werden junge Geflüchtete als außerhalb dessen, was in europäischen Konzepten als „normale" und „ideale" Kindheit betrachtet wird, positioniert (vgl. Wernesjö 2012, S. 504; Liebel 2017, S. 75). Dies liegt daran, dass in eurozentrischen Konzeptionen von Kindheit eher durch Abhängigkeit und Schutzbedürftigkeit, als durch Prozesse der Autonomisierung auszeichnen (vgl. Lems et al. 2019; Liebel 2017, S. 69). Entlang dieser mächtigen Deutungsfolie von „Flucht-Kindheit" spielen für die Erlebensweisen der Akteure die Diskurse und Strukturen und damit einhergehende Subjektivierungsprozesse eine relevante Rolle, die diese als unbegleitete minderjährige Geflüchtete als „Kind" positionieren und vulnerabilisieren (Otto 2020). Diese sensibilisierenden Konzepte werden insofern für die Forschung fruchtbar gemacht, als sie uns ermöglichen, einen ausgewogenen Ansatz zwischen theoretischer Sensibilität und Offenheit für den Untersuchungsgegenstand zu entwickeln. Auch können theoretische Überlegungen zu eurozentrischen Konzepten von Kindheit dazu beitragen, sich mit sozialen Positionen und Diskriminierungsformen auseinanderzusetzen, und dies, wenn möglich, in der Analyse sensibel zu reflektieren und zu erfassen.

2. Analyse eines Fallbeispiels: Sakar und seine Pflegefamilie Keller

Da es bei der Triangulation subjektiver Perspektiven nicht darum geht, zu klären, wessen Aussagen zutreffender sind bzw. um die Aufklärung von „Wahrheit", sind zunächst zwei Schritte angemessen: Erstens die Erstellung einer Fallbeschreibung, die in der weiteren Analyse als Überblick dient[5] (2.1) und zweitens die Einzelfallanalysen (2.2), die zunächst die subjektiven Perspektiven von Sakar und von den Pflegeeltern in ihren eigenen Relevanzsetzungen, die sie im Interview vornehmen, ernst nehmen und rekonstruieren. In einem dritten Schritt werden im Sinne einer Perspektiventriangulation die jeweiligen subjektiven Perspektiven ins Verhältnis zueinander gesetzt (2.3).

5 Darüber hinaus dient die Beschreibung allgemein in Beiträgen dazu, die Leser_innen mit dem Fall vertraut zu machen.

2.1 Fallbeschreibung

Die Fallbeschreibung von Sakar und der Pflegefamilie Keller basiert zum einen auf den biographischen Daten, wie bspw. Geburt, Anzahl der Geschwister, Familienwechsel etc., die sowohl während der Feldgespräche, also den Besuchen bei den Pflegefamilien zu Hause und den Treffen mit den Kindern als auch im Gespräch von den Interviewpartner_innen thematisiert werden. Zum anderen basiert sie auf dem thematischen Verlauf (siehe 1.1.2), der von uns Forschenden nach einem ersten aufmerksamen Lesen des gesamten Transkriptes erstellt wird und neben Themen in den jeweiligen Interviews auch Selbstpositionierungen der Interviewpartner_innen umfasst[6]. Folgende Fallbeschreibung wurde daraus verfasst[7]:

> Zum Zeitpunkt des Interviews ist Sakar 10 Jahre alt, wobei er während dem Asylverfahren in der Schweiz auf dieses chronologische Alter in einem formellen Verfahren eingeschätzt wurde. Er lebt seit Mitte 2018 bei seiner vierten Pflegefamilie, Familie Keller, in einer Kleinstadt in der Schweiz. Er ist ca. 2016 mit seinem Bruder in der Schweiz angekommen. Aufgewachsen ist Sakar mit drei Geschwistern im Iran, wo er seinen Vater schon früh in der Sicherung des Familienunterhalts unterstützt. Während seine Schwester eine körperliche Behinderung hat, stirbt sein jüngerer Bruder früh (Z. 222-224). Im Interview erzählt Sakar, dass seine Familie es im Iran nicht einfach gehabt habe und er schon früh seine Mutter im Haushalt oder seinen Vater beim Verlegen von Mosaikböden unterstützen musste (Z. 66-70). Zudem habe er seine Kindheit mehrheitlich auf der Straße auf der Suche nach Geld, Drogen und Arbeit verbracht. Nach seiner Ankunft in der Schweiz werden Sakar und sein älterer Bruder in den ersten beiden Pflegefamilien noch gemeinsam untergebracht. Weil der Bruder volljährig ist, erfolgt danach eine getrennte Unterbringung (Z. 12-13). Seit er bei Familie Keller lebt, besucht Sakar eine Privatschule. Im Interview präsentiert sich Sakar als sehr müde vom Leben im Iran und den vielen (schulischen) Anforderungen in der Schweiz (Z. 90-101). Familie Keller lässt sich als eine Patchwork-Familie beschreiben. Die beiden Söhne von Frau Keller leben im Unterschied zu den gemeinsamen Kindern von Frau und Herr Keller zum Zeitpunkt der Interviews nicht mehr im Familienhaushalt. Sie haben schon ihre eigene Familie gegründet. Sakar ist für Familie Keller nicht das erste Pflegekind. Die Aufnahme von Sakar präsentieren Herr und Frau Keller im Interview als einen Familienentscheid (Z. 277-278). Sie thematisieren Sakars Erfahrungen des „Weiter-gereicht-Werdens", und erzählen, dass sie ihm ermöglichen wollen, „noch Kind zu sein" (Z. 336-338). Sowohl Sakar als auch die Pflegeeltern berichten von Gefühlen der Zugehörigkeit zur Pflegefamilie, die von allen Beteiligten im Interview geschildert werden. Beide berichten in den Interviews übereinstimmend, dass sie sich mit der aktuellen Pflegefamiliensituation wohl fühlen. So positionieren Frau und Herr Keller Sakar als vollwertiges Familienmitglied und für Sakar selbst symbolisiert die Pflegefamilie Keller ein „Daheim" (Z. 110). Darüber thematisieren beide den ständigen Pflegefamilienwechsel von Sakar sowie seine Bedingungen des Aufwachsens in seinem Herkunftsland Iran. Sowohl Sakar als auch die Pflegeeltern sprechen im Interview darüber, was es heißt, als Kind Rechte zu haben, welche Regeln damit in der Schweiz einhergehen und inwiefern sich dies von Iran unterscheide (Z. 298). Insbesondere die letzten Themenbereiche thematisieren die Pflegeeltern auch bei dem Vorbesuch der Forscher_innen, deren Ziel ein erstes Kennenlernen und die Vereinbarung von zwei getrennten Interviewterminen war.

6 Die vorliegende Darstellung der empirischen Analyse basiert u.a. auf Projektpublikationen von Kolleg_innen, die in dem Projekt mitgewirkt haben: Niggli-Gamper 2019, S. 87; Mörgen/Rieker 2021.

7 Die Zeilenangaben beziehen sich auf das in diesem Artikel präsentierte Datenmaterial und damit auf die ausgewählten Auszüge aus dem Interviews mit Sakar und mit Frau und Herr Keller.

Vergleichen wir die hier präsentieren Fallbeschreibungen von Pflegekind und Pflegeeltern bereits an dieser Stelle, gibt es erste Hinweise darauf, dass die Migration von Sakar einen Wechsel in eine ihm fremde Kindheit markiert und Kindheitsvorstellungen in der Pflegefamilie Teil von Aushandlungsprozessen sind.

2.2 Einzelfallanalysen

Doch wie wird Kindheit in den jeweiligen Interviews thematisch? Dieser Frage wenden wir uns nun in der Analyse zu. Im Folgenden werden zunächst einzelne Sequenzen des Interviews mit Sakar (vgl. Datenmaterial Teil II) analysiert, um in einem zweiten Schritt die Perspektive der Pflegeeltern darzustellen.

2.2.1 Einzelfallanalyse – Perspektive von Sakar

Mit der folgenden Feinanalyse der Akteursperspektive von Sakar können wir uns auf die subjektiven Bedeutungskonstitutionen und Bedeutungskonstruktionen der jeweiligen Aussagen konzentrieren.

Erster Analyseschritt: Eingangserzählung und ihre thematischen Foki

Zunächst wird die Eingangserzählung des Interviews sequenziell analysiert:

> I: ja und ich werde zuerst einmal zuhören zum hören was du so erzählst (As: mhm) und nachher zum Teil nachfragen. Guet (.) ja dann kannst du mir zuerst einmal ein bisschen über dein Leben da in der Pflegefamilie erzählen
> As: Pflegfamilie (.) mh einfach nur von hier? oder ganz Anfang
> I: wie du willst (Z.1-5)

Nachdem die Interviewerin Sakar auffordert, über sein Leben in der Pflegefamilie zu erzählen, sichert sich dieser zunächst mit einer Nachfrage ab, ob er „nur" von seiner aktuellen Pflegefamilie Keller erzählen solle oder auch schon von seinen vorherigen Pflegefamilienerfahrungen („oder ganz Anfang"). Die Interviewerin trifft ihrerseits keine Wahl bzw. gibt keine weiteren Vorgaben („wie du willst"), und überlässt es damit Sakar, selbst der Erzählung einen Anfangspunkt zu setzen:

> As: ganz erste Familie ist einfach so hm ist ein bisschen komisch gewesen (.) so sie haben gesagt einfach (..) einfach irgendwie für mich ist wie neue Welt gewesen ich habe nicht gewusst andere Länder gibt es auch (I: mhm) ich brauche auch wie zum B- wär- puh irgendwie andere Seite war so dunkel nachher komme ich diese Seite da kommt richtig Licht nach heraus (I: mhm) Iran ist einfach (.) viel anders gewesen so viel dunkler hat gar keine Bäume gehabt nichts (I: mhm) (.) in der Schweiz bin ich ungefähr nach 18 Tage haben wir wieder gehen müssen irgendwie, sie haben gesagt ich wollte nur (.) ich und mein Bruder sind nicht mehr zusammen gewesen (I: mhm) emidenn mein Bruder ist Camp gegangen (.) ich habe müssen in eine Pflegefamilie gehen (I: mhm) (.) wieder bin ich andere Familie gegangen dort bin ich ein Jahr irgendwie gegangen ich wei- irgendwie die haben Probleme gehabt mit mir ir- ich weiss auch nicht wieso irgendwie habe ich es dort nicht so gut gecheckt (I: mhm) da haben wir wieder gle- in erste Familie dann bin ich dort zurückgegangen dann bin ich auch wieder ein Jahr geblieben irgendwie ist es ein wenig kompli-

Mörgen, Rebecca: Perspektiventriangulation: „Kind-Sein" aus Sicht von unbegleiteten Kindern mit Fluchterfahrung und ihren Pflegeeltern in der Schweiz In: Fallarchiv Kindheitspädagogische Forschung. Online-Zeitschrift zu Qualitativen Methoden in Forschung und Lehre 8, H. 2
ISSN (Internet) 2626-4773 | DOI: 10.18442/falki-8-2-4
Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim

> ziert gewesen keine Ahnung die haben gesagt die haben so viel erzählt wä- dort habe ich müssen auch weggehen (I: mhm) dort ist es ziemlich streng gewesen irgendwie irgendwie wollten sie mich umkehren zum Beispiel einfach Christ (.) sein (I: mhm) haben probiert umkehren m- jetzt bin ich einfach jesus (A: ja) (..) nach drei Jahren zum Glück (Z. 6-21)

In einem ersten Analyseschritt haben wir die Eingangssequenz von Sakar in zwei Themen eingeteilt, womit wir die Ausführungen von Sakar nicht nur paraphrasieren, sondern auch bereits analytisch einordnen: (1) Erfahrungen in den Pflegefamilien und (2) Ankunfts- und Fremdheitserfahrungen in der Schweiz (Differenz zwischen Herkunfts- und Ankunftskontext). Nach der Vergewisserung, wofür die Interviewerin sich nun genau interessiere, stellen wir fest, dass Sakar seine Erzählung nicht bei seiner aktuellen, sondern bei seiner ersten Pflegefamilie ansetzt. Er beginnt damit bei seiner Ankunft gemeinsam mit seinem Bruder in der Schweiz. Wenn wir seine Erzählung genauer betrachten, dann ordnet er seine Ankunftserfahrungen in der Schweiz sowohl über die verschiedenen Unterbringungsorte („erste Pflegefamilie", „Camp", „andere Familie"), über eine zeitliche Dimension („nach 18 Tage haben wir wieder gehen müssen") sowie über erste Fremdheits- und Differenzerfahrungen zwischen der Schweiz als Ankunftskontext und dem Iran als Herkunftskontext. In dieser ersten Zeit wird er von seinem Bruder getrennt, und macht zudem negative Erfahrungen in den unterschiedlichen Pflegefamilien („Probleme gehabt mit mir"; „ziemlich streng gewesen").

Im Anschluss an diese analytische Einordnung der Eingangserzählung können wir uns fragen, weshalb Sakar in der Interviewsituation diesen Beginn für sich wählt und interpretierend in den Blick nehmen, was er wie erzählt und ausführt.

Eine These ist, dass die Eingangserzählung an der migrationsbiographischen Stelle der Ankunft in der Schweiz eingeschränkte Handlungsräume akzentuiert. Vom Aufbau her wird die Erzählung in ein Spannungsverhältnis gesetzt, welches bereits zu Beginn mit der Differenzerfahrung „für mich ist wie eine neue Welt gewesen ich habe nicht gewusst andere Länder gibt es auch" aufgebaut wird und im Folgenden durch wiederholte Fremdbestimmung charakterisiert ist („müssen"). So betont Sakar mehrmals, wie er die Pflegefamilie habe wechseln müssen. Die ständigen Wechsel verortet er in Problemen, die die Familie mit ihm gehabt habe, wobei er eine fehlende Anpassungsleistung auf seiner Seite verortet („ich weiß auch nicht wieso irgendwie habe ich es dort nicht so gut gecheckt"). Zum Ende hin vollzieht sich in der Sequenz mit „nach drei Jahren zum Glück" eine positive Wendung für Sakar. Diese macht dahingehend Sinn, wenn wir auf Basis der Fallbeschreibung ergänzen, dass Sakar nach drei Jahren bei Familie Keller ankommt, in der er noch heute lebt und sich dort wohlfühlt. Im weiteren Verlauf der Eingangserzählung greift die Interviewerin die Fremdheitserfahrung von Sakar in der Schweiz auf:

> I: und du hast gesagt es ist wie eine neue Welt gewesen
> As: ja für mich wäre einfach zum- einfach wirklich viel anders ich bin so zum Iran irgendwie bin ich nicht Schweiz jetzt bin ich endlich wach gegangen (I: mhm) Iran habe ich einfach ziemlich Kindheit gehabt habe ich nicht gecheckt was bedeutet Geburtstag was bedeutet Jahrgang nix (.)ja nicht gewusst was ist der Tag zum Beispiel (I: mhm) das habe ich alles in der Schweiz gelernt (I: mhm) (Z. 28-33)

Die zu Beginn von Sakar vorgenommene Differenz zwischen „alter" und „neuer" Welt wird in dieser Sequenz weiter ausbuchstabiert, wenn Sakar auf expliziter Ebene ausführt, dass „wirklich viel anders" für ihn ist. So wird er in der Schweiz mit einem anderen Verständnis von Kindheit konfrontiert, in dem vor allem der Jahrgang und der Geburtstag als relevante westliche Koordinaten von „Kind-Sein" gelten. Dies sind Aspekte, die für ihn bisher keine Relevanz hatten und die er bis dahin nicht kannte. Mit der Ankunft

in der Schweiz tritt Sakar in eine kindliche Lebenswelt ein, die ihm bislang fremd ist. Die Aussage „wirklich viel anders“ kann so interpretiert werden, dass Sakar aufgefordert wird, einen Umgang mit jener differenten Kindheit zu finden. Um es anders zu formulieren: Die „neue“ Kindheit in der Schweiz verlangt von Sakar entsprechende Deutungen als auch Positionierungen dazu – etwas, was er lernen musste.

Zweiter Analyseschritt: Thematisch korrespondierende Sequenzen zum Thema „Kind-Sein“

Nachdem wir uns nun die Eingangserzählungen genauer angeschaut und mikroanalytisch interpretiert haben, gilt es in einem weiteren Schritt sich korrespondierende Textstellen zu dem Thema „Kind-Sein“ anzuschauen. Das heißt, es wurden in einem nächsten Schritt Sequenzen aus dem Interview ausgewählt, in denen Sakar entweder über sein Aufwachsen im Iran berichtet oder einen Vergleich zwischen der Schweiz und dem Iran zieht.

Im weiteren Verlauf des Interviews erzählt Sakar von seiner Müdigkeit während der Ankunftszeit in der Schweiz. Er beschreibt, dass er vor allem am Anfang – in der ersten Pflegefamilie – nicht richtig anwesend gewesen sei, weil er sich so erschöpft gefühlt habe (Z. 53-60). Dass es insbesondere die an Sakar gestellten Anforderungen der Aufnahmegesellschaft und damit verbunden andere Vorstellungen vom alltäglichen Leben eines Kindes sind, die für ihn mit Müdigkeit einhergehen, wird deutlich, wenn wir eine Sequenz betrachten, in der er von seiner Zeit bei seiner Herkunftsfamilie erzählt:

> As: […] Manchmal habe ich für meinen Brud- eh mäng- ein- e- Schule haben wir nicht gehab, habe ich meine Mutter ihres Haus putzen ab und zu (I: ja) einfach f- jedes Wochenende ungefährt und manchmal bin ich zu meinen Brud- Vater arbeite gegangen. er arbeitet auch ziemlich sch- eh- eh- ehm 20 Häuser ungefähr hier hier oben (I: mhm) alles Boden ist gar kein Mosaik nix gehabt haben wir müssen immer Platten darauf tun (I: ja) (.) ab und zu habe ich müssen dort helfen gehen (I: ja) (..) (Z. 65-70)

Aus der Sequenz geht hervor, dass Sakar im Iran bislang nicht zur Schule gegangen ist. Er positioniert sich – vor dem Hintergrund der Bedingungen seines Aufwachsens im Iran – nicht als in der Schule lernendes, sondern als arbeitendes Kindersubjekt. Im Iran habe er seine Mutter im Haushalt und seinen Vater bei der Arbeit auf dem Bau unterstützt. Damit hat Sakar Tätigkeiten übernommen, die einen Beitrag zum Lebensunterhalt der Familie darstellen und eine Relevanz für die Gestaltung der Familie haben. Diese Darstellung von Kindheit steht im Widerspruch zu westlich-europäischen Konzepten einer behüteten und umsorgten Kindheit (Liebel, 2017; Zito, 2017, S. 238). Im Anschluss daran können wir davon ausgehen, dass die unterschiedlichen Erfahrungen und damit einhergehende Neuheit kindlicher Lebenswelten in der Schweiz für Sakar entsprechend mit Fremdheitserfahrungen und Irritationen einhergehen. Im weiteren Verlauf des Interviews reflektiert und bewertet er diese, wie es in der folgenden Sequenz deutlich wird:

> As: […] bis jetzt finde Schweiz so viel besser als meine andere einfach Iran bin ich dort gewesen bis jetzt finde ich viel besser (I: mhm) (.) finde Schweiz viel besser als das Land unser Land sieht man einfach viel anderes Zeug (.) dort will man dort kann man alles machen Eltern sagen fast nichts (I: mhm) (..) dort ist einfach so dort kannst du fast alles tun wie du willst (..) […] einfach viel da kannst du mit 7 ga- schaffen gehen da kannst du mit 7 in Schischa Bag schaffen gehen du kannst jeden Ort arbeiten gehen oder du kannst auch einfach n- in der Schweiz darf man alles nicht Töffli-fahren ab 14 mein Bruder hat schon getan mit (.) mit vierzehn Jährig Auto fahren und ich habe

> schon mit 10i Auto- Töffli gefahren (.) und einfach so m- ziemlich scho- meistens schon mein Kolleg sind Hälfte von meinen Kollegen sind Drogendealer gewesen (.) ungefehr sieben sieben oder zehn oder zwanzig Leute sind sind ungefähr mit Drogendealer gewesen und ehm Kollegen sind ziemlich ungefähr (.) kann ungefähr sagen 500 600 700 Leute sind Drögeler gewesen (..) (I: mhm) […] dort hat man einfach dort h- einfach so dort gibt viel mehr Kinderarbeit als hier (Z. 140-174)

Zunächst zieht Sakar hier einen Vergleich zwischen der Schweiz und dem Iran und macht deutlich: Die Schweiz sei aus seiner Perspektive viel besser, denn im Iran würden die Eltern ihren Kindern nichts verbieten. Kinder könnten dort alles machen, worauf sie gerade Lust haben. Wenn wir die explizite Ebene der Erzählung betrachten, dann führt Sakar die Wahrnehmung der Schweiz als „besseres Land" nicht weiter aus, er beschreibt, was im Iran alles „schlecht" sei. Damit grenzt Sakar sein Herkunftsland von der Aufnahmegesellschaft nicht nur ab, sondern unternimmt auch eine Abwertung, wenn er den Iran als einen „rechtslosen" Raum beschreibt. Mit dieser Abwertung der im Herkunftsland gemachten Erfahrungen und der dortigen Gestaltung des Alltags positioniert sich Sakar auf der impliziten Ebene im Interview gleichzeitig als anpassungsfähiges, die Wert- und Normvorstellungen der Aufnahmegesellschaft übernehmendes Subjekt der Migration.

An dieser Stelle ist es für die Interpretation wichtig, sich die Interviewsituation zu vergegenwärtigen: Sakar erklärt der Interviewerin, die Angehörige der Mehrheitsgesellschaft Schweiz ist, was die Bedingungen seines Aufwachsens im Iran gewesen sind – im Iran gäbe es mehr Kinderarbeit als in der Schweiz, da Kinder dort schon mit sieben Jahren arbeiten dürfen; mit zehn Jahren können Kinder schon Mofa fahren; und die meisten seiner Freunde seien Drogendealer. All das sei in der Schweiz verboten. Daraus können wir schließen, dass Sakar in seiner Erklärung über den Iran ein Bild einer „unsicheren Kindheit" skizziert, die keine Merkmale des normativen Musters einer „guten Kindheit" aufweist (Bühler-Niederberger 2020; Schwittek 2021). Hierbei positioniert Sakar insbesondere seine Eltern als nicht der Norm westlicher Länder entsprechend, da diese die Kinder nicht angemessen schützen und unterstützen würden. So ergänzt er im weiteren Verlauf:

> As: in der Schweiz ist es so wie (.) da beschützt man viel besser Kinder von viel besser als in (.) und Schweiz ist viel strenger als Iran viel (.) (Z. 211-212)

Aus diesem Zitat geht deutlich hervor, dass Kindheit in der Schweiz für Sakar mit mehr Schutz verbunden ist und damit Kindheit als sicherer gedeutet wird. Mehr Schutz und mehr Sicherheit geht dabei jedoch für Sakar nicht automatisch mit mehr Rechten einher. Seine Aussage „Schweiz ist viel strenger als Iran" können wir so deuten, dass er auch Einschränkungen erlebt. So habe er in der Schweiz zum einen zu Beginn Mühe damit gehabt, zu akzeptieren, dass er nun kein Mofa mehr fahren dürfe („hat mich irgendwie schon angeschissen wegen so Töff fahren"). Zum anderen ist sein Traum für die Zukunft „Autotuner" zu werden: „vor allem illegales Auto machen @(.)@ (I: @(.)@) immer schneller immer besser" (Z. 262).

Dritter Analyseschritt: Theoretische Einordnung der Interpretationen

An dieser Stelle folgt ein weiterer methodischer Schritt – es geht um die Frage, wie sich die Interpretationen theoretisch einordnen und erklären lassen. Dieser methodische Schritt zielt darauf ab, die Einzelinterpretationen zu kondensieren und theoretisch bzw. an den Forschungsstand rückzubinden. Hierfür nehme ich sowohl auf die Einzelinterpretationen als auch auf fallspezifisches Wissen Bezug.

Zusammenfassend kann mit Jessica Schwittek (2021) die Migration hier als eine biographische Zäsur verstanden werden, die einen Wechsel in eine andere Kindheit markiert. Die vorgenommene Alterseinstufung von Sakar als Zehnjähriger und die damit verbundenen Kindheitsvorstellungen – oder wie ein Kind zu leben habe – sind Teil von Sakars Alltag, die er immer wieder mit seinen Erfahrungen im Herkunftsland kontrastiert. Auf Basis der Analyse können wir vermuten, dass gerade die Unterbringung in einer Pflegefamilie dazu führt, dass normative Brüche mit differenten Kindheitsvorstellungen von Sakar verstärkt wahrgenommen und erfahren werden. Denn in dieser wird er mit spezifischen Vorstellungen einer westlich-europäischen Kindheit – also mit anderen kindlichen Lebensweisen – konfrontiert und ist dazu aufgefordert, eine Anpassungsleistung zu vollbringen und sich einen Status als Kind zu erarbeiten, der einen Wechsel in eine ihm fremde Kindheitsvorstellung markiert.

Vierter Analyseschritt: Analytische Fragen für die Perspektiventriangulation

Es wurde nun die erste Akteursperspektive von Sakar analytisch herausgearbeitet. Dies bildet die Grundlage für die Triangulation mit der Akteursperspektive der Pflegeeltern. Im Anschluss an die bislang erfolgte Analyse der subjektiven Perspektive von Sakar können die folgenden Fragen aufgeworfen werden: Inwiefern handelt es sich um wechselseitige Bezugnahmen und damit um geteilte Perspektiven, auf die Sakar in seinen Erzählungen Bezug nimmt? Inwiefern korrespondiert die Darstellung von Sakar über verschiedene Kindheitskonzeptionen mit der Sichtweise der Pflegeeltern? Diese inhaltlich ausgerichteten Fragen zielen auf analytische Ergebnisse ab und sind für Feinanalyse der Akteursperspektive der Pflegeeltern leitend. Damit steht im Zentrum der Triangulation die Berücksichtigung der verschiedenen gruppenbezogenen Akteursperspektiven auf den Gegenstand „Kindheit".

2.2.2 Einzelfallanalyse – Perspektive von Frau und Herr Keller

Im Folgenden geht es nun um die Sichtweise der Pflegeeltern auf die Aufnahme von Sakar als Pflegekind, das gemeinsame Zusammenleben und damit einhergehende Herausforderungen und Aufgaben. Zur methodischen Umsetzung der Perspektiventriangulation haben wir im Anschluss an die Analyse von Sakars Perspektive nun in dem Interview mit den Pflegeeltern korrespondierende Stellen herausgesucht, in denen

- die Pflegeeltern über das Aufwachsen von Sakar im Iran und in der Schweiz sprechen;
- es Hinweise auf spezifische Vorstellungen von Kindheit und Bedingungen des Aufwachsens gibt.

In dem hier vorliegenden Fall sind dies solche Sequenzen, in denen bereits im Prozess der offenen Kodierung die Aspekte „Kind-Sein", „Kindheit" und „Alter" hervorgehoben wurden. Diese Sequenzen wurden sodann interpretierend und analytisch genauer betrachtet und in das Verhältnis zu den Analysen von Sakars Perspektive gesetzt.

Analytischer Fokus: Subjektive Relevanzsetzung

Die vorliegende Interpretation setzt bei der erzählten Entscheidung der Eltern an, einen unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten als Pflegekind aufzunehmen. Sie folgt in der zeitlichen Struktur entsprechend auch hier den subjektiven Relevanzsetzungen der Erzähler_innen.

Mörgen, Rebecca: Perspektiventriangulation: „Kind-Sein" aus Sicht von unbegleiteten Kindern mit Fluchterfahrung und ihren Pflegeeltern in der Schweiz In: Fallarchiv Kindheitspädagogische Forschung. Online-Zeitschrift zu Qualitativen Methoden in Forschung und Lehre 8, H. 2
ISSN (Internet) 2626-4773 | DOI: 10.18442/falki-8-2-4
Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim

> P2: Der Sakar ist nachdem er schon zweieinhalb oder fast drei Jahre in der Schweiz hat gelebt bei anderen Familien, zu uns („üüs“) gekommen (I: mhm) Und zwar nachdem (.) in diesen Familien, wo er ist gewesen, einfach das Problem entstanden ist, dass er da nicht („nümme“) mehr konnte sein (.) aufgrund von seinem Verhalten (I: mhm) Und dann hat man uns kontaktiert, das heisst, Verein 1 (.) und haben gesagt, sie hätten uns ein Bub (.) und wir haben schon ein paar Erfahrungen gehabt von vorher, dass andere Leute bei uns gewohnt haben, und dann haben wir gesagt, doch („mol“) wir möchten ihn gerne kennenlernen und dann ist er dahin („daherre“) gekommen (.) Quasi gekommen schnuppern (I: mhm) Und dann haben wir gesagt, doch, wir möchten ihn aufnehmen, wir haben das auch mit unseren Buben besprochen, weil das ist bei uns immer ein Familienentscheid (.) Dann ist er nachher hier eingezogen (Z. 269-278)

Die Entscheidung, Sakar als Pflegekind in die Familie aufzunehmen, präsentieren Frau und Herr Keller im Interview als einen Familienentscheid mit ihren beiden Söhnen (Benjamin, 12 und Michael, 15 Jahre alt), die zu dem Zeitpunkt ebenfalls in der Familie leben. Das Zusammenleben mit Sakar erleben die Pflegeltern als positiv und berichten, dass sie sich „wohl mit ihm“ (Z. 319) fühlen. Sakar sei „kein Fremdkörper“ (Z. 326) im alltäglichen Leben der Familie, vielmehr haben sie das Gefühl, er würde schon „immer“ (Z. 328) bei ihnen leben[8]. Neben der Herstellung von Zugehörigkeit zur Familie (ebd.) und der damit verbundenen Herstellung der Familie als Familie ist im Interview das Sakar während dem Aufnahmeprozess zugewiesene Alter präsent. So erzählt Frau Keller bereits in der Eingangssequenz:

> Er ist (.) älter als er auf dem Papier ist, ganz klar […] Dass er eigentlich sich an viel älteren Kindern orientiert (I: hmm) Er ist jetzt auch der Einzige mit Stimmbruch, wenn wir am Morgen singen (I: mhm) ((die Pflegeltern lachen)) (Z. 280-288).

Die während dem Asylverfahren und dem damit verbundenen Aufnahmeprozess vorgenommene Alterseinschätzung von Sakar ist für Frau Keller besonders relevant. Aus Perspektive der Eltern ist Sakar in der Schweiz zu jung eingestuft worden („Er ist älter als auf dem Papier“), was sie insbesondere an alltäglichen Beobachtungen und Erlebnissen festmachen. Neben körperlich-biologischen Veränderungen, wie dem Stimmbruch, sei es Sakars soziales Verhalten in Bezug auf andere Kinder, welches den Eltern Hinweise darauf gebe, dass er vom chronologischen Alter her schon älter sei.

Analytischer Fokus: Ermöglichung kindgerechten Aufwachsens

Vor diesem Hintergrund können wir davon ausgehen, dass die Pflegeeltern sich also vor der Aufgabe sehen, Sakar ein kindgerechtes Aufwachsen zu ermöglichen. Doch betrachten wir diese These genauer auf Basis von Interviewsequenzen. Frau Keller schildert im Interview:

> Und trotzdem der Benjamin, wo noch so sehr kindlich ist und verspielt ist, am Anfang hat so wie abgesehen gehabt auf ihn (.) Ja, er ist ja noch voll ein Kind und so, und jetzt hat sich das wie gewandelt, durch den Benjamin kann er wie das Kind-Sein nachholen, ich glaube, er ist wie konfrontiert worden, ja, ich habe das nie dürfen oder können (I: mhm) Also er, er hat da (.) ist so be-, empfindlich berührt worden mit seiner Vergangenheit, woher, dass er kommt (.) Hat (.) Wochen gehabt, wo er die ganze Zeit, ja, ich kann nicht verstehen, dass meine Eltern das mit mir haben gemacht und ich habe nachher auch nicht nachgefragt und dann ist noch manchmal wieder, wieder

8 Weitere Ausführungen zu dieser Analyse finden sich in Mörgen/Rieker (2022).

> ein bisschen mehr gekommen, hat erzählt Ah, ja, habe gar nicht gewusst, dass Kinder recht haben, also wir haben nachher ganz lang (I: mhm) noch über das diskutiert, hier in der Schweiz, das und das darf man nicht (.) Ich merke so, er ist wirklich am Ankommen und Verarbeiten (.) (Z. 290-300)

In dieser Sequenz schildert Frau Keller einen Aushandlungsprozess mit Sakar, der sich auf Kind-Sein und die Erfahrungen im Herkunftskontext bezieht. Dabei ist in der Sequenz das stellvertretende Sprechen für Sakar auffällig, welches sich sowohl als ein Sprechen-Über Sakar (bspw. „Ja, er ist ja noch voll ein Kind") als auch ein Sprechen-Als Sakar deuten lässt (bspw. „Ich habe das nie dürfen oder können"). Bemerkenswert ist für die Analyse, dass in den Erläuterungen von Frau Keller der jüngste Sohn der Eltern Keller, Benjamin, den Ausgangspunkt für den Aushandlungsprozess darstellt. Obwohl Benjamin – zumindest auf dem Papier – zwei Jahre älter ist als Sakar, ist dieser aus Perspektive von Frau Keller „noch sehr kindlich und verspielt". Dies habe zu Beginn zwischen Sakar und Benjamin zu Konflikten geführt („am Anfang hat so wie abgesehen gehabt auf ihn"). Die Aussage lässt sich dahingehend interpretieren, dass Sakar sich aus Perspektive von Frau Keller gerade wegen des kindlichen Verhaltens von Benjamin abgrenzte („er ist ja noch voll ein Kind"). Im weiteren Verlauf wird in den Schilderungen von Frau Keller implizit deutlich, dass sich die Beziehung zwischen den beiden verändert habe, wobei insbesondere Benjamin Sakar ermöglicht habe, „das Kindsein" nachzuholen und damit eine Annäherung stattgefunden habe. Hierbei reflektiert Frau Keller, dass Sakar durch das alltägliche Leben in der Pflegefamilie mit einer anderen, ihm bislang verwehrten Kindheit konfrontiert worden sei, die in Form einer verspielten Kindheit als spezifische kulturelle Kodierung von Kindheit, Kinderalltag und Kinderleben in westlich-europäischen Gesellschaft aufgefasst werden kann. So wird in der Sequenz deutlich, wie Sakar aus Perspektive der Pflegemutter damit konfrontiert wird, sich zu der ihm neuen und anderen Kindheit zu positionieren und zu verhalten. So sei er mit seiner Vergangenheit „empfindlich berührt" worden, habe Irritationen und – aus Perspektive von Frau Keller – auch Unverständnis gegenüber seinen Eltern geäußert („ich kann nicht verstehen, dass meine Eltern das mit mir haben gemacht").

Analytischer Fokus: Wert- und Normvorstellungen von Kindheit

Vergegenwärtigt man sich an dieser Stelle die Analysen zu Sakars vergleichenden Ausführungen über die Kindheit im Iran und in der Schweiz (vgl. Interviewsequenz von Sakar Z. 62-68; 144-170), dann lässt Frau Kellers Darstellung nun vermuten, dass im alltäglichen Zusammenleben der Pflegefamilie Keller Sakar Wert- und Normvorstellungen von einer Kindheit in der Schweiz vermittelt werden, die für den Prozess des Ankommens aus ihrer Sicht relevant sind (bspw. Kinder haben Rechte). Die Formulierung „er ist wirklich am Ankommen und Verarbeiten" deutet darauf hin, dass Frau und Herr Keller die Prozesshaftigkeit der mit der Migration verbundenen Fremdheitserfahrung sehr ernst nehmen und versuchen, Sakar darin zu unterstützen. Hierbei spielen der Kontakt zu Sakars Herkunftsfamilie im Iran und seinem Bruder in der Schweiz – und damit seine bisherigen biographischen Erfahrungen und Bedingungen des Aufwachsens – eine relevante Rolle. So erinnert sich Herr Keller im Interview wie folgt:

> P2: […] Und, was mir auffällt, jetzt, wo ich darüber nachdenke er hat am Anfang relativ oft noch Kontakt gesucht zum Bruder und zu der Schwester (I: mhm) (.) Und das ähm, hat eigentlich abgenommen (.) so (P1: mhm) so der Wunsch nach, können telefonieren, er kann jederzeit bei uns ((P1 räuspert sich)) Das ist ganz klar (.) Wir tun ihm das immer erlauben, was er nicht hat, wo er auch nicht wird haben, ist ein eigenes Gerät, also ein eigenes Handy das haben wir einmal diskutiert, relativ ausführlich, er will unbedingt eins// […] Wir haben mit ihm, einfach wie auch diskutiert (.) und dann haben wir wie festgelegt, dass das einfach allerfrühsten in einem gewissen Alter der

> Fall wird sein (I: mhm) dass wir darüber diskutieren (.) Und jetzt hat es sich wirklich beruhigt, ja (Z. 302-312)

In dieser Sequenz beschreibt Herr Keller wie vorher auch Frau Keller einen Veränderungsprozess, den sie im gemeinsamen Zusammenleben mit Sakar erlebt haben. Während Sakar zu Beginn noch verstärkt den Kontakt zu seinem Bruder und seiner Schwester – und damit zu seiner Herkunftsfamilie – gesucht habe, habe dies nun abgenommen. Den Kontakt habe Sakar vor allem über das Telefon gepflegt, was ihm seitens der Pflegeeltern nicht verboten wurde. Hierbei wird aber auch deutlich, dass die Form der Kontaktpflege zu der Herkunftsfamilie Ausgangspunkt für einen Konflikt zwischen Sakar und den Pflegeeltern ist: So dürfe Sakar aus Perspektive von Herrn Keller kein eigenes Handy besitzen, da er hierfür noch zu jung sei. Die Kontakte zur Familie hätten dann abgenommen.

Dies kann unterschiedliche Gründe haben, die an dieser Stelle der Interpretation hypothetisch bleiben müssen. So ist es denkbar, dass Sakars Bedürfnis nach Familienkontakten aufgrund einer stärkeren sozialen Einbindung in der Schweiz abgenommen haben, dass der Wunsch nach Vertrautheit nicht mehr nur mit der Herkunftsfamilie erfüllt werden kann. Genau so wäre es aber auch denkbar, dass die Familienkontakte über das Handy von Familie Keller nicht in einem ausreichend privaten Kontext stattfinden können und dadurch irritiert werden. Bemerkenswert erscheint, dass die Pflegeeltern durchaus das Sakar zugeschriebene Alter kritisch reflektieren und hinterfragen, es gleichzeitig aber auch wirksam in Bezug auf bestimmte Altersnormen und Regeln wird. Entsprechend ist Sakar aus Perspektive der Pflegeeltern noch zu jung für ein eigenes Handy. Damit gehen für Sakar als Kind nicht nur Rechte, sondern auch spezifische Regeln einher, die wiederum mit spezifischen Norm- und Wertvorstellungen von Kindheit und Kind-Sein korrespondieren und Teil der alltäglichen und damit interaktiven Aushandlung in der Pflegefamilie sind. So erzählt Herr Keller an anderer Stelle:

> P2: Bei ihm haben wir einfach gemerkt, er kommt eigentlich aus einer Kultur, wo, wo er in seinem Alter, glaube ich, schon wie ein Erwachsener (.) (P1: Gehandelt wird) gehandelt wird, wo er plötzlich merkt, warum muss ich schon daheim sein, warum soll ich, ist das jetzt hier anders, das hat wirklich zu Problemen geführt (.) (Z. 314-317)

Die Konflikte und Aushandlungsprozesse, die Herr und Frau Keller mit Sakar haben, werden von Herr Keller hier auf die Herkunft aus einer anderen „Kultur" zurückgeführt. In dieser sei Sakar in seinem Alter schon ein „Erwachsener" bzw. werde wie ein „Erwachsener gehandelt". Während Herr und Frau Keller gesetzliche Vorgaben des Kinder- und Jugendschutzgesetzes, wie die Zeit, zu Hause zu sein, umsetzen, um damit potenziell einen Schutzraum für Sakar als Kind zu gewährleisten, stößt dies bei Sakar vermutlich auf Irritationen und Unverständnis. Die Aussage, es habe „zu Problemen geführt", markiert hierbei deutlich, dass die Aushandlung von Regeln durch die Diskrepanz von chronologischem und durch medizinische Gutachten festgestelltem Alter sowie durch die verschiedenen kulturellen Altersnormen eine herausfordernde Aufgabe für die Pflegeeltern ist. Vor dem Hintergrund der vorangegangenen Analysen zu Sakars Perspektive, lässt die Darstellung von Herr Keller vermuten, dass es vor allem Sakar ist, der sich als anpassungsfähig an soziale Norm- und Normalvorstellungen von Kindheit beweisen muss. Die Unterscheidung und Einteilung in Kind und Erwachsene ruft auf der analytischen Ebene sodann eine generationale Ordnung auf, vor deren Hintergrund die Pflegeeltern auf normative Kindheitsbilder und für sie durchaus gängige pädagogische Vorstellungen von „guter" Kindheit zurückgreifen. Hierbei können wir von der These ausgehen, dass die generationale Ordnung den Aushandlungsprozess um „Kind-Sein", Vorstellungen von „guter Kindheit" und die jeweiligen unterschiedlichen kindlichen Lebensweisen strukturiert (vgl. Bühler-Niederberger 2020). Im weiteren Verlauf des Interviews können

wir herausarbeiten, dass die normativen Vorstellungen von Kindheit in ein Spannungsfeld mit den ganz eigenen biographischen Erfahrungen von Sakar und einer für Familie Keller „fremden" Kindheit geraten. So reflektiert Herr Keller Sakars „andere" und in gewisser Weise „vergangene" Kindheit:

> P1: Ja voll (.) Wo er, er sieht sich schon als Mann, das, das merkt man (P2: mhm) Also es ist schon noch so (.) Und sagt, hey, ja, aber jetzt hast du mir erzählt, wie du schon mit Siebenjährigen hast dich mit dem Vater auf die Baustelle müssen und gehen arbeiten und so, geniess es doch jetzt einfach, wo du darfst noch ein bisschen Kind sein, du darfst Schabernack machen und du darfst (.) wirklich da so das (.) das ihn so wie ihn in die Kind-Rolle hineindrücken, ist schon noch so, es ist okay, wenn du das machst und das darfst du, das ist legitim, das ist für ihn so megaschwierig gewesen, da hat er mich manchmal so angeschaut und habe gesagt, ja (.) geniess es (.) Es siehts ja niemand, wir sind hier für uns (Z. 333-340)

In dieser Sequenz wird deutlich, dass Herr Keller die bisherigen biographischen Erfahrungen von Sakar als arbeitendes Kindersubjekt nicht verurteilt. Vielmehr bringt er Verständnis dafür auf, dass Sakar sich schon „als Mann" sehe – und damit als Erwachsener –, nicht zuletzt, weil Sakar schon Arbeitserfahrungen gesammelt habe und in seinem Herkunftsland damit einen relevanten Beitrag zur Familie und dem Familieneinkommen geleistet habe. Gleichzeitig möchten sie Sakar nicht nur ermöglichen, einfach ein wenig Kind zu sein, sondern fordern ihn dazu auf. Dem arbeitenden Kindersubjekt wird hierbei das spielende Kindersubjekt gegenübergestellt. Die Rolle des spielenden, Schabernack treibenden Kindes wird vermutlich aus Perspektive der Pflegeeltern als förderlich für die Entwicklung von Sakar betrachtet. Dies ist insofern nicht verwunderlich, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass sich Frau und Herr Keller an sozialen Normvorstellungen innerhalb eines spezifischen geopolitischen Kontextes orientieren, vor deren Hintergrund dem kindlichen Spielen ein zentraler Stellenwert zugesprochen wird. Während das spielende Kindersubjekt aus Perspektive von Herr Keller mit einem Ermöglichungscharakter einhergeht, antizipiert er gleichzeitig die damit einhergehenden Herausforderungen als auch Aufforderungen für Sakar, „anders" zu sein („das ist für ihn megaschwierig gewesen"). Die Vermittlung dessen, was „gute" Kindheit sein könne, und wie sich Kinder zu verhalten haben, vollzieht sich sodann in der Herstellung eines Schutz- und Schonraums für Sakar, der nach außen hin jedoch unsichtbar bleibt („Es siehts ja niemand, wir sind hier für uns"). Damit wird jene neue Rolle des spielenden Kindes, mit der Sakar offensichtlich hadert, in einem spezifischen Raum vollzogen und angeeignet, der – so bleibt für uns zu vermuten – insbesondere gegenüber der Herkunftsfamilie geheim gehalten wird. Die Aussage von Herrn Keller „in die Kind-Rolle hindrücken" lässt sich dann dahingehend interpretieren, dass Sakar offensichtlich dazu aufgemuntert werden muss („hat er mich manchmal so angeschaut") ein Kind zu werden, und in diesem Zusammenhang ein machtvoller Prozess der Vermittlung spezifischer sozialer Norm- und Normalvorstellungen von Kindheit ist. Hierbei zeigt sich, dass Frau und Herr Keller vor dem Hintergrund ihrer eurozentrischen Vorstellungen davon ausgehen, dass sich das Spielen positiv auf Sakars Wohlbefinden und seine Entwicklung als Kind auswirkt, und sie ihm vor dem Hintergrund dieser Vorstellungen „mehr Kindheit" ermöglichen wollen, damit er mit seiner „verwehrte Kindheit" nachträglich einen Umgang findet.

Mörgen, Rebecca: Perspektiventriangulation: „Kind-Sein" aus Sicht von unbegleiteten Kindern mit Fluchterfahrung und ihren Pflegeeltern in der Schweiz In: Fallarchiv Kindheitspädagogische Forschung. Online-Zeitschrift zu Qualitativen Methoden in Forschung und Lehre 8, H. 2
ISSN (Internet) 2626-4773 | DOI: 10.18442/falki-8-2-4
Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim

2.3 „Kind-Sein" multiperspektivisch betrachtet: Leistung der Perspektiventriangulation

Wenden wir uns nun der Überlegung zu, eine Perspektiventriangulation als Rekonstruktion wechselseitig aufeinander bezogener *subjektiver Akteursperspektiven* zu verstehen. Hierfür können auf Basis der Analysen verschiedene Aspekte festgehalten bzw. hervorgehoben werden, ohne nur an einem „Mehr" an Informationen, der „Wahrheit" oder der Suche nach einer potenziellen Übereinstimmung der jeweiligen subjektiven Perspektiven auf einen Gegenstand oder ein Phänomen interessiert zu sein bzw. darauf zu fokussieren. Wenn wir davon ausgehen, dass „Kind-Sein", „gute Kindheit" und „Lebensführungsweisen von Kindern" mit verschiedenen Deutungsfolien und Bedeutungskonstruktionen einhergehen, dann zeigen sich diese Unterschiede mit Blick auf die sozialen und kulturellen Kontexte, in denen sich die jeweiligen Akteure bewegen bzw. in denen sie sozialisiert worden sind. Alle Akteure nehmen vor diesem Hintergrund soziale Positionierungen vor und deuten Verhaltensweisen entsprechend. Hierbei kann die Triangulation von unterschiedlichen subjektiven Akteursperspektiven innerhalb einer Pflegefamilie dazu beitragen, Ambivalenzen im Pflegefamilienverhältnis zu erkennen.

Für die multiperspektivische Betrachtung von „Kind-Sein" und die damit verbundene Perspektiventriangulation werden die jeweiligen subjektiven Perspektiven von Sakar und von den Pflegeeltern miteinander kontrastiert und dadurch auf der analytischen Ebene aufeinander bezogen, bspw. mit Blick auf die Frage der Ermöglichung kindgerechtem Aufwachsen. Gleichzeitig zeigt die Perspektiventriangulation auf der gegenstands- und damit inhaltsbezogenen Ebene aufdass Sakar in der Pflegefamilie in der Schweiz mit anderen Kindheitskonzeptionen konfrontiert wird, auf die er sich in seinen Erzählungen im Interview – und vermutlich auch in seinem alltäglichen Leben – bezieht, die für ihn als auch für das gemeinsame Zusammenleben Reibungspunkte darstellen. Insbesondere aus dem Vergleich zu den anderen Teilen unserer Studie, in denen wir mit jungen Geflüchteten gesprochen haben, die in Asylunterkünften leben, lassen sich Hinweise darauf ableiten, dass dieses Einlernen in ein neues Kindheitsmodell eher charakteristisch für die Unterbringung in Pflegefamilien ist. Wäre Sakar in einer Asylunterkunft ausschließlich mit unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten und/oder geflüchteten Erwachsenen und Familien, und nicht in einer Pflegefamilie untergebracht, würden diese kindheitsbezogenen Reibungspunkte im alltäglichen Zusammenleben eher durch solche ersetzt, die sich auf das Kindeswohl oder asylpolitische Logiken beziehen. Entsprechend gibt die Perspektiventriangulation auf Basis der Interpretationen und Analysen Hinweise auf die Frage, inwiefern Einschätzungen und Bearbeitungen der Bedingungen des Aufwachsens – und die damit einhergehenden Kindheitsvorstellungen – in unterschiedlichen geopolitischen, sozialen und kulturellen Kontexten innerhalb der Pflegefamilie Keller thematisiert, entsprechend der sozialen Position und innerhalb des generationalen Ordnungsgefüges auch ausgehandelt werden. Im Interview thematisiert Sakar – im Unterschied zu den Pflegeeltern – sein ihm zugewiesenes Alter nicht, verwendet aber Begriffe wie „Kindheit", kritisiert Formen der „Kinderarbeit" in seinem Herkunftsland Iran und distanziert sich von seinen Erfahrungen des Aufwachsens dort. Auch die Pflegeeltern machen im Interview Sakars Kindheit zum Thema, und betonen hierbei, dass Sakar nun seine „Kindheit nachholen" könne.

Gemeinsam ist hierbei beiden Darstellungen, dass „Kind-Sein" auch bedeutet, spezifische Rechte zu haben. Bei genauerer Betrachtung unterscheiden sich jedoch ihre Versionen der Präsentation von „guter" Kindheit und „guten" Bedingungen des Aufwachsens von Kindern, und dem, was es heißt, Kind zu sein bzw. Kind zu werden. So wird in Bezug auf Sakars Darstellung deutlich, dass dieser im Interview immer wieder auf eine Differenz zwischen der Schweiz – für ihn assoziiert mit Begriffen wie „neue Welt", „Licht", „wach geworden", „Kinderrechte" – und dem Iran verbunden mit „Dunkelheit", „Müdigkeit", „Kinderarbeit" Bezug nimmt bzw. diese Differenzen eröffnet. Die Aussagen von Sakar, der im Aufnahmeland mit viel Neuem konfrontiert ist, gilt es zu reflektieren: Wie kommt es zu einer fast aus-

Mörgen, Rebecca: Perspektiventriangulation: „Kind-Sein" aus Sicht von unbegleiteten Kindern mit Fluchterfahrung und ihren Pflegeeltern in der Schweiz In: Fallarchiv Kindheitspädagogische Forschung. Online-Zeitschrift zu Qualitativen Methoden in Forschung und Lehre 8, H. 2
ISSN (Internet) 2626-4773 | DOI: 10.18442/falki-8-2-4
Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim

schließlich negativen Darstellung seines Herkunftslandes? Ist es eine Legitimierung der Flucht und des Zurücklassens seiner Familie und/oder eine Übernahme der Perspektive von Herrn und Frau Keller? Sakars Schilderungen sind vor dem Hintergrund der erwähnten Differenzeröffnungen und damit einhergehenden Grenzziehungen teilweise sehr radikal und erscheinen gleichzeitig ambivalent. Während er die Bedingungen seines Aufwachsens im Iran im Interview immer wieder abwertet und sich damit an westlich-europäische Vorstellungen von Kindheit und Integrationsanforderungen als überangepasst präsentiert, beendet er das Interview mit dem Traum, Tuner von illegalen Autos zu werden. Dies lässt vermuten, dass Sakar sich mit Entwürfen von Zukunftsprojekten als arbeitendes Subjekt beschäftigt und damit womöglich weniger mit seinem „Kind-Sein" im Hier und Jetzt der Schweiz. Das spielende Kind zu sein, welches die Pflegeeltern ihm ermöglichen wollen und implizit erwarten, kann er für sich vermutlich nicht sinnvoll integrieren. Hier wird sodann ein Ringen in seiner Auseinandersetzung mit dem Neuen aber auch mit den ihm vermittelten Kindheitsvorstellungen von Herrn und Frau Keller deutlich. Die Art und Weise, wie Sakar das Interview beendet – und hier seinen Traum, „illegaler Autotuner" zu werden, artikuliert – sensibilisiert uns als Forscher_innen im Fluchtmigrationskontext dann genauer hinzuschauen, und die von Sakar vorgenommenen Argumentationen sowie Selbstpositionierungen potenziell gegen den Strich hegemonialer Deutungen zu lesen. Der gängigen eurozentrischen Vorstellung, dass man Kind einfach ist bzw. zu sein habe, wird von Sakar und den Pflegeeltern implizit das Bild gegenübergestellt, dass man Kind eben auch werden muss. Für diesen Aneignungsprozess, der von Sakar vollzogen und von den Pflegeeltern vermittelt wird, sensibilisieren uns Forscher_innen die Darstellungen der Pflegeeltern. Während diese das arbeitende Kindersubjekt gegenüber dem spielenden Kindersubjekt nicht sinnvoll in ihre Erzählungen integrieren können, reflektieren sie gleichzeitig die mit der Übernahme der Kinderrolle verbundenen Herausforderungen für Sakar. Gleichwohl machen die Analysen deutlich, dass dieser am Ende keine Wahlmöglichkeit hat – und in die Rolle „gedrückt" werden muss, in dem sie einen Schutz- und Schonraum für ihn versuchen herzustellen.

3. Schlussüberlegungen

Um zu erkennen, wie junge Menschen ihr Wissen generieren und Positionierungen innerhalb der generationalen und geopolitischen Ordnung vornehmen ist es produktiv, zum einen ihre eigene Sichtweise zu berücksichtigen; zum anderen ist es aufschlussreich, die subjektiven Perspektiven anderer Beteiligter wie der Pflegeeltern zu berücksichtigen und beide aufeinander zu beziehen. In diesem Sinne kann im Anschluss an Rieker (2008) eine detaillierte Betrachtung der beiden Perspektiven aufschlussreich sein, als sie für versteckte Hinweise auf die Art und Weise der wechselseitigen Bezogenheit der Perspektiven und der damit verbundenen Aushandlung als auch Herstellung von sozialer Wirklichkeit sensibilisiert. Die Triangulation subjektiver Akteursperspektiven (unterschiedlicher Personengruppen) bietet also Ansatzpunkte für die Verschränkung der einzelnen Sichtweisen und ihrer Darstellung im Interview. Diese sollten am Ende jedoch nicht in Übereinstimmung gebracht, sondern als Reibungspunkte betrachtet werden, die – im Sinne von Kelle (2001) – Hinweise auf die Produktion von unterschiedlichen Relevanzzusammenhängen geben, wie unterschiedliche Sozialisationskontexte von Kindheit, unterschiedliche Kindheitsvorstellungen und unterschiedliche Lebensführungsweisen von Kindern, die nicht konkurrieren, sondern die je für sich ihre Berechtigung haben.

Mörgen, Rebecca: Perspektiventriangulation: „Kind-Sein" aus Sicht von unbegleiteten Kindern mit Fluchterfahrung und ihren Pflegeeltern in der Schweiz In: Fallarchiv Kindheitspädagogische Forschung. Online-Zeitschrift zu Qualitativen Methoden in Forschung und Lehre 8, H. 2
ISSN (Internet) 2626-4773 | DOI: 10.18442/falki-8-2-4
Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim

Fallarchiv Kindheitspädagogische Forschung

Literatur

Bühler-Niederberger, Doris (2020): Generationale Verpflichtungen – normative Muster und ihre Umsetzung. In: Berliner Journal für Soziologie, 30, S. 49–78.

Dresing, Thorsten/Pehl, Thorsten (2018): Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse: Anleitungen und Regelsystem für qualitativ Forschende. 8. Auflage. Marburg, online verfügbar unter: https://www.audiotranskription.de/wp-content/uploads/2020/11/Praxisbuch_08_01_web.pdf, letzter Zugriff 17.06.2025

Flick, Uwe (2004): Triangulation. Eine Einführung. Wiesbaden: Springer VS Verlag.

Kelle, Helga (2013): Theorie-Empirie-Verhältnis und methodische Standards in der qualitativen Forschung. In: Einsiedler, Wolfgang/Fölling-Albers, Maria/Kelle, Helga/Lohrmann, Katrin (Hrsg.): Standards und Forschungsstrategien in der empirischen Grundschulforschung. Eine Handreichung. Münster: Waxmann, S. 59–61.

Kelle, Helga (2001): Ethnographische Methodologie und Probleme der Triangulation. Am Beispiel der Peer Culture Forschung bei Kindern. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 2/21, S. 192–208.

Krinniger, Dominik (2018): Ko_Autor_innen. Zur kooperativen Erzeugung von Daten. In: Fallarchiv kindheitspädagogische Forschung, 1(1), DOI 10.18442/004.

Lems, Annika/Oester, Kathrin/Strasser, Sabine (2020): Children of the crisis: ethnographic perspectives on unaccompanied refugee youth in and en route to Europe. In: Journal of Ethnic and Migration Studies, 46(2), S. 315–335.

Liebel, Manfred (2017): Postkoloniale Kindheiten: zwischen Ausgrenzung und Widerstand. Weinheim: Beltz Juventa.

Mörgen, Rebecca/Rieker, Peter (2021): Vulnerabilitätserfahrungen und die Erarbeitung von Agency: Ankommensprozesse junger Geflüchteter. In: Gesellschaft – Individuum – Sozialisation. Zeitschrift für Sozialisationsforschung, 2(1). https://doi.org/10.26043/GISo.2021.1.3.

Mörgen, Rebecca/Rieker, Peter (2022): Doing foster family with young refugees: Negotiations of belonging and being at home. In: Children & Society, 36(2). https://doi.org/10.1111/chso.12460.

Mörgen, Rebecca (2020): In Beziehung treten: Etablierungsprozesse von Beratungs- und Arbeitsbeziehungen im Feld der aufsuchenden Sozialen Arbeit. Eine Ethnographie im Kontext der Prostitution. Weinheim: Beltz Juventa.

Niggli-Gamper, Anouk (2019): Ankommen in einer neuen Welt. Unbegleitete minderjährige Geflüchtete in Schweizer Pflegefamilien. Zürich: unveröffentlichte Masterarbeit.

Otto, Laura (2020): Junge Geflüchtete an der Grenze. Eine Ethnografie zu Altersaushandlungen. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Przyborski, Aglaja/Wohlrab-Sahr, Monika (2021): Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. 5. aktualisierte Auflage. Berlin; Boston: De Gruyter Oldenbourg.

Rieker, Peter/Höhne, Ellen/Mörgen, Rebecca (2020): Unterbringung und Betreuung unbegleiteter minderjähriger Geflüchteter in der Schweiz aus Sicht von Fachpersonen. In: Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit 27.20. https://doi.org/10.33058/szsa.2020.0722.

Rieker, Peter (2008): Perspektiventriangulation und abweichendes Verhalten. In: Rehberg, Karl-Siegbert (Hrsg.): Die Natur der Gesellschaft, Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Frankfurt am Main: Campus, S. 1585–1593.

Rieker, Peter (2005): Delinquenz aus Sicht von Eltern und Kindern – Herausforderungen und Chancen der Triangulation subjektiver Perspektiven. In: Psychotherapie & Sozialwissenschaft, 2/2005, S. 95–129.

Mörgen, Rebecca: Perspektiventriangulation: „Kind-Sein" aus Sicht von unbegleiteten Kindern mit Fluchterfahrung und ihren Pflegeeltern in der Schweiz In: Fallarchiv Kindheitspädagogische Forschung. Online-Zeitschrift zu Qualitativen Methoden in Forschung und Lehre 8, H. 2
ISSN (Internet) 2626-4773 | DOI: 10.18442/falki-8-2-4
Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim

Fallarchiv Kindheitspädagogische Forschung

Rosenthal, Gabriele (2015): Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung, Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Rosenthal, Gabriele/Köttig, Michaela/Witte, Nicole/Blezinger, Anne (2006): Biographisch-narrative Gespräche mit Jugendlichen. Chancen für das Selbst- und Fremdverstehen. Opladen: Barbara Budrich.

Schütte, Dominik (2019): Die eigenen Verstrickungen reflektieren. Method(olog)ische Überlegungen zur Untersuchung der biographischen Narrationen von geflüchteten und flüchtenden Menschen. In: Kaufmann, Margit E./Otto, Laura/Nimführ, Sarah/Schütte, Dominik (Hrsg.): Forschen und Arbeiten im Kontext Flucht. Reflexionslücken, Repräsentations- und Ethikfragen. Wiesbaden: Springer VS, S. 21–43.

Schwittek, Jessica (2021): Kindheit in Deutschland aus Perspektive neu zugewanderter Kinder: Erfahrungen, Deutungen, Strategien. In: Gesellschaft – Individuum – Sozialisation. Zeitschrift für Sozialisationsforschung, 2 (1), https://doi.org/10.26043/GISo.2021.1.1.

Strauss, Anselm (1998): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. München: Wilhelm Fink.

Strübing, Jörg (2002): Just do it? Zum Konzept der Herstellung und Sicherung von Qualität in grounded theory-basierten Forschungsarbeiten. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 54, S. 318–342.

Thielen, Marc (2009): Freies Erzählen im totalen Raum? – Machtprozeduren des Asylverfahrens in ihrer Bedeutung für biografische Interviews mit Flüchtlingen [22 Absätze], Forum Qualitative Sozialforschung, 10(1), Art. 39, http://nbn- resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0901393.

Unger, Hella von (2018): Ethische Reflexivität in der Fluchtforschung. Erfahrungen aus einem soziologischen Lehrforschungsprojekt. Forum Qualitative Sozialforschung 19(3). S. 1–26, https://doi.org/10.17169/fqs-19.3.3151.

Wernesjö, Ulrika (2012): Unaccompanied Asylum-Seeking Children: Whose Perspective? In: Childhood, 19(4), S. 495–507.

Wimbauer, Christine/Motakef, Mona (2017): Das Paarinterview in der soziologischen Paarforschung: method(olog)ische und forschungspraktische Überlegungen. In: FQS 18(2), Art.4.

Witzel, Andreas (2000): Das problemzentrierte Interview [25 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung 1(1), Art 22, http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0001228.

Wolff, Stephan (1999): Subjektivität für alle praktischen Zwecke. Österreichische Zeitschrift für Soziologie 24(4), S. 5–24.

Zito, Dima (2017): Flüchtlinge als Kinder – Kinderflüchtlinge. In: Ghaderi, Cinur/Eppenstein, Thomas (Hrsg.): Flüchtlinge. Multiperspektivische Zugänge. Wiesbaden: Springer VS, S. 235–256.

Mörgen, Rebecca: Perspektiventriangulation: „Kind-Sein" aus Sicht von unbegleiteten Kindern mit Fluchterfahrung und ihren Pflegeeltern in der Schweiz In: Fallarchiv Kindheitspädagogische Forschung. Online-Zeitschrift zu Qualitativen Methoden in Forschung und Lehre 8, H. 2
ISSN (Internet) 2626-4773 | DOI: 10.18442/falki-8-2-4
Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim

Fallarchiv Kindheitspädagogische Forschung